

Deutsche Volksbildung



2. Jahrg. Nr. 2

Ottomar Kernstock-Heft

Dezember 1926

**Zweimonatschrift, herausgegeben von
Georg Kerschenssteiner u. Karl Alexander v. Müller
Verlag von R. Oldenbourg · München und Berlin**

Jährlich M. 3.—

Einzelheft M. 0.75

Bayrischer Volksbildungs-Verband

e. V., gegründet 1906.

1. Vorst.: Geh. Oberstudienrat, Univ.-Prof. Dr. Georg Kerschensteiner, München, Rößlstr. 39.

Stellv. Vorsitzende: Generalintendant Clemens Frhr. v. Franckenstein, München, Oberreg.-Rat, Univ.-Prof. Dr. Karl Alexander v. Müller, München.

Juristischer Beirat: Landgerichtspräsident W. Gahn, München.

Schriftführer: Georg Haunschild, München, Bismarckstr. 28; Telefon: 34877.

Schatzmeister: Dr. Alfred Rudolph, München, Bayer. Vereinsbank, Fromenabstr. 14.

Pressebeirat: Prof. P. R. Cohnmann und die Schriftleiter P. Ehlers, Cajet. Freund, Hans Maier und Albert Roelte.

Abteilungen: 1. Volkstümliche Kunstpflege und Vortragswesen: Hauptl. Wahl, Landesstelle für Volksbildung und Jugendpflege des Bayer. Lehrervereins, Direktor W. Wohl, Volkshochschule München, und Dr. Mann, Bödog.-Hörsal, Institut des Münchner Lehrervereins. Anschrift: München, Harlachingerstr. 38; Tel. 42567.

2. Volk- u. Jugendbibliotheken, Schulbibliothekaufsichtigung: Hauptlehrer Ell und Dr. Pfeffel, Südb. Lehrerbücherei, München, Rosenlall 7, Tel. 20889.

Bestellungen von Wanderbüchereien an: Bayer. Staatsbibliothek, Beratungsstelle für Volkshochschulen.

3. Körperpflege und Staatsbürgerliche Erziehung: Univ.-Prof. Dr. Georg Kerschensteiner, Univ.-Prof. Dr. Sauerbruch, Univ.-Prof. Dr. R. W. v. Müller, Oberstudientat Dr. Kemmer, München, Gabelbergerstraße 41. Tel. 52260.

4. Wandervortragsstellen Oberlehrer Freytag, München, Wintthirschule, Tel. 61049.

— Originalkunst: Genossenschaft Deutsche Kunst, München, Bingerstr. 68. Tel. 34457.

Beisitzer: Landtagsabgeordneter Oberstudienrat Burger, Ludwigshafen, Regierungsschulrat Bogenhäter, Landshut, Bürgermeister Dr. Dolles, Lavingen, Professor Frhr. Erler, Konigsberg Dr. R. Hartig, Bapfl. Hausprälat u. Domkapitular, Stadtbibliothekdirektor Heib, Prof. Dr. H. Hilpert, M. d. L., Pfarrer Langensah, Staatsminister a. D. Dr. Ernst Müller (Meiningen), Kommerzienrat Artur Riemerschmid, Dr. Robert Riemerschmid (Deutsche Stunde in Bayern), Stadtrat Rizer, Erlangen, Abt. Alban Schachtleiter, Stadtschulrat Weigl, Amberg, Oberreg.-Rat Dr. Georg Ziegler (Staatsmin. f. Soz. Fürsorge) und Stadtrat Zuber.

Beitretener angeschlossener Verbände im Ausfluß:

Bayer. Beamtenbund: Oberregierungsrat Eymann, 1. Vorst.

Bayer. Berufsschulverband: Schuldirektor Heinrich Held.

Bayer. Junglehrer-Arbeitsgemeinschaft: Lehrer Wilhelm Baumann, 1. Vorst.

Bayer. Kriegerbund: Hauptmann Frank, Generalsekretär.

Bayer. Landesverband für Heimatpflege: Professor Dr. W. M. Schmid.

Bayer. Landesverein für Heimatpflege: Dr. Lüers, Leiter der Volkshunde-Abt.

Bayer. Landesverein vom Roten Kreuz: Staatsminister a. D. Dr. von Brettreich.

Bayer. Lehrerverein: Oberlehrer Daniel Binkle, Augsburg, 1. Vorst.

Bayer. Lehrerinnenverein: Oberlehrerin Elisabeth Spaeth u. Elsa Stundt, Vorst.

Bayer. Sängerbund: Stadtrat, Obervermessungsrat Deisenberger.

Bayer. Seminarlehrerverein: Studienprofessor Junkert, Pasing, 1. Vorst.

Bayer. Städtebund: Oberbürgermeister Knorr, Sindluf.

Deutscher Sängerbund: Geh. Oberstudienrat Dr. Hammerichmidt.

Deutscher Sprachverein: Dr. Riedner, Gen.-Direktor der staatl. Archive Bayerns.

Deutsch-Nationaler Handlungsgehilfenverband: Landtagsabgeordneter L. Fröhlich.

Euden-Bund, Ortsgruppe München: Otto Freiherr von Taube.

Fichte-Gesellschaft: Erzelenz von Müllmann, 1. Vorst. b. D. G. München.

Fränk. Sängerbund: Justizrat Morhard, Eichstätt und Schulrat Meyerhöfer.

Landesverband Bayern des Vereins für das Deutschtum im Ausland: Freiherr v. Wipleben, 1. Vorst., Oberstudientat Dr. Jobst, 2. Vorst.

Landesverband der Bayer. Presse: Schriftleiter C. Freund.

Landesverband der Bayer. Staatsbeamten u. Landesverband der Beamten bayer. Kantalen f. Wissenschaft u. Kunst: Prof. Dr. Lejewitz, 1. Vorst.

Landesverband der Bildungsbeamten Bayerns: Hauptlehrer A. Scherbauer, 1. Vorst.

Münchener Volksbildungsverein: Verwaltungsdirektor A. Kling, Generalsekretär.

Wälschischer Verband für freie Volksbildung: Verbandleiter F. Hartmann.

Schwäbisch-bayer. Sängerbund: Studiendirektor Pfanz, Augsburg, 1. Vorst.

Verband Bayer. Philologen: Oberstudientat Alf. Währer, 1. Vorst.

Verband der Fachlehrer für Musik an den höh. Lehranstalten Bayerns: Prof. Schanze.

Verband der Landgemeinden Bayerns: Direktor Thoma.

Verband Volkskraft: Oberleutnant A. Hörl. Oberarzt Dr. Lindenbein.

Bereinigung für Volksbildung in Ansbach: Oberbürgermeister Dr. Borkholder u.

Bereinigung für Volksbildung Freising: Studienprofessor Jos. Gschwind, 1. Vorst.

Verein Bayer. Philologen: Professor Dr. Otto Wüttner, 1. Vorst.

Volksbildungsverein Landshut: Bez.-Schulrat Franz Gierker, 1. Vorst.

Volksbildungskurse für nationale Außenpolitik: Kurt Trampler, Vorsitzender.

Deutsche Volksbildung

Herausgeber: Geh. Oberstudienrat, Univ.-Professor Dr. Georg Ketschensteiner und Oberreg.-Rat, Univ.-Prof. Dr. Karl Alexander von Müller.
Mitarbeiter: Oberkulturrat Dr. Wilhelm Rohmeyer und Hauptmann a. D. von Wipleben für den Landesverband Bayern des Vereins für das Deutschtum im Ausland, Oberstudienrat Dr. E. Kemmer für den Landesverband Jungbayern, Kunstmaler Dr. Otto Quante für die Genossenschaft Deutsche Kunst, Prof. E. Wolf für den Bayer. Beamtenbund Oberstudienrat R. Wähner für den Landesverband der bayerischen Staatsbeamten, Oberlehrer Dr. Strehler, Berufswissenschaftliche Hauptstelle des Bayerischen Lehrervereins, Schuldirektor Hans Reiß für den Bildungsausschuß der bayern. Gemeindebeamten.

2. Jahrgang

2. Heft

Dezember 1926

Inhalt: Ottokar Kernstod. S. 81. / Von deutschem Leid in den südöstlichen Alpen. S. 86. / Die Volkshilfsarbeit und die Rettung aus dem Zusammenbruch. S. 89. / Arbeitsgemeinschaft für deutsche Rationalisierung. S. 41. / Herman George Schellauer. S. 41. / Deutschtum im Ausland. S. 42. / Die Bedeutung des Kalenpiels für die Volkshilfsarbeit. S. 44. / Volkshilfsarbeiten. S. 48. / Wäherer. S. 50. / Zur Wiederherstellung des „Hilgen Büchermanns“. S. 55. / Wanderbuchausstellungen. S. 56. / Wanderkunstausstellungen. S. 57. / Leibesübungen. S. 57. / Volkstümliche Kunstpflege. S. 68.

Ottokar Kernstod.

Von Oberlandforstmeister Dr. Rudolf Jugovic, Brud. a. d. N., Steiermark.

„Ich weiß eine Burg in Steier —
Um alle, die drinnen gelebt,
Hat ihre grauen Schleier
Die Spinne Zeit gewebt.“¹⁾

„Es steht dies Schloß im Wechseltal —
Da tut in stiller Klausen,
In Mauern alt und wettergtau
Ein Mönch als Burgpfaff hausen.
Der Wald hält Wacht vor Tor und Wall
Mit feinen grünen Speeren,
Und tut der Welt und ihrer Qual
Zur Burg den Eingang wehren.
Frau Adventiure nur geht frei
Durchs Haus zu jeder Stunde;
Sie bringt von Mären mancherlei
Dem Mönch geheime Kunde.
Und was von Lieb' und Leid sie spricht
Der alten deutschen Väter,
Das schreibt er flugs in Reimen schlicht
Auf die piment'nen Blätter.“

Dieser Mönch ist Chorherr der ehrwürdigen Abtei zu Vorau und Pfarrherr auf der Festenburg, Dr. h. c.²⁾ der Universität zu Graz, Ottokar Kernstod (Kernstod = Kienstod).

¹⁾ Aus der Widmung des 1. Gebichtbandes „Aus dem Zwingergrätzlein“. Verlag aller Kernstoddichtungen Braun u. Schneider, München.

²⁾ Er ist nicht nur Dichter, sondern auch Gelehrter, wie seine ausgebreitete wissenschaftliche Betätigung genugsam erweist.

Wo die wildwogenden Formen der Alpen abebben gegen Osten, wo der breite Gneisrücken des „Wechselberges“ die steirisch-niederösterreichische Grenze vom Semmering gegen Ungarn trägt, ist das vergessene Stück Deutschlands, der „Wechselgau“, ein einsames Waldbland, eng verwoben mit Hofeggers Waldheimat. In ihm ragt auf feilem Felsabstürze, gegen Süden offen, vom Alpentwind umrauscht und vom Tosen der Waldbäche, die Festsenburg empor. Sie schaut über ein weites, schwach besiedeltes Land: Von den Fischbacher Alpen, einst der Grenze zwischen Norikum und Panonien, im Westen bis übers Burgenland nach Ungarn und gegen Süd zur blauen Kalkpyramide des Hochlantsch; vom „Kluppenegger Hof“¹⁾ bis zur mächtigen Riegersburg.

Rühne Burgen und Schlösser, besetzte Abteien und Gotteshäuser, neben vereinsamten Gehöften und schmuden wald- und mauerumschlossenen Ortschaften sind einschichtig verstreut in den „vergesenen Landen“, die wehrhaft sind seit alter Zeit gegen Ungarn hin. Das Land scheint noch zu schlafen, müde und matt nach all den Stürmen, die in der Zeit der Völkerverwanderung sich an dem Bergwall stauten und seit der Reformation und Gegenreformation, seit Türken und Avarn, Ungarn und Franzosen, Pest und Ritterempörungen darüber hingezogen sind. Es verschloß den Übergang in eine neue Zeit; hat es ganz überhört, daß die Eisenhämmer, die einst so viel Leben und Wohlhabenheit ins Land gebracht, nicht mehr pochen, kein fromm „Glückauf“ mehr in der Berge Schacht erklingt, daß die Weiler nicht mehr rauchen und der einst frohe „Kohlbauer“²⁾ arm geworden ist. Nur der Artznieß des Holznechts durchhallt die heilige Stille des Bergwalbes oder die Orgel des Sturmes und der Taktschlag des Specktes. Menschenschicksal und Landschaft haben sich in ihrer engen Verflechtung hier noch ziemlich unberührt erhalten. Hier finden wir Grundfesten für heimatstarken Aufbau. In diesem Boden hat Hofegger gepflügt und sein Wesen mit Erdgeruch erfüllt; streitbare Ritter und Minnesänger durchzogen die Landschaft, in der zum Herdengeläut der Fuchzer des Hirten, zum Brunnstreich des Hirsches des Jägers Hifthorn erscholl.

Auf diesem von schäumenden klaren Bergwassern durchrieselten Grunde, steht fest verankert, mutig und kraftvoll Herr Ottolar, der deutschbeherzte liederfrohe Dichter-Mönch auf der Festsenburg, der den Pulsschlag unseres Volkes zur Geltung bringt in Leid und Freud, im Frieden und im Streite.

„Und wenn mein Volk um Hilfe schreit,
Steh' tatenlos und stumm
Ich nicht beiseit! Mich brennt sein Leid,
Beseligt seine Seligkeit;
Denn auch im priesterlichen Kleid
Civis Germanus sum!“³⁾

In ihm scheint jener „Mönch von Salzburg“⁴⁾ aus dem 14. Jahrhundert wiedererstandener zu sein, der es so meisterlich verstand zur Raien- und Rinne-

¹⁾ Hofeggers Heimatshaus.

²⁾ Waldbauern, die vom Holzverkohlen und Verfrachten der Holzkohle zu den Hochöfen lebten.

³⁾ Aus dem Bände „Tageweisen“.

⁴⁾ Aus dem Bände „Zwinger Gärtlein“.

zeit, zu Gottes Lob und Ehre stets die rechten herzerweichenden Reime zu finden. Auf die Frage des Propstes von Berchtesgaden: „Das muß ein starker Zaub'rer sein und listige Sirene, bieweil zum Beten, Reih'n und Frei'n lodt seine Kantilene!?" antwortet Bischof Pilgrim von Buchheim:

„Ihr irrt! Es glänzt wie funkelnd' Erz
Sein Schild so blank und sauber.
Sein treues, deutsches Säng'herz —
Das ist sein ganzer Zauber!
Was jemals ward im Volke wach
An Lust und Feiertänzen —
Das deutsche Spielmanns'herz schlägt's nach
Und schmiedet's zu Gefängen.
Auf ewig sei in Ehr'n genannt
Das Angedenken dessen,
Der auch unter dem Mönchsgewand
Nicht deutscher Art vergessen!

Kernstod ist sich voll bewußt, daß „dichten heißt mit der Erkenntnis hehrer Fadel leuchten bis die Nacht vergeht“ und es sein innerstes Verlangen ist, mit seines Geistes größter Mut zu schweifen an der Einheit Deutschlands und der Deutschen. Dem deutschen Volke in Osterreich ruft er zu:

„Deine Lust am Selbstzerfleischen,
Dein geschwäp'ig' Großgetu,
Nach Begeist'ungsjubelkräusen
Deine totenlose Ruh'.“

„Wann erweckt die Zeit den Braven,
Der in heißer Geisteschlacht
Des Parteidienst's dumpfe Sklaven,
Ost'reichs Deutsche, mündig macht;

Der auf Lohn und Dank verzichtet,
Der um Gold und Günst nicht wirbt,
Der, wenn er sein Werk verrichtet,
Wern des Opfertodes stirbt?“

Kernstod ist ein Steirer, 1848 geboren. In dem uns geraubten Marburg, an der rebenumkränzten Drau, stand seine Wiege. Seine erste Mutter war eine Bindlechner, sein frohgemuter Vater entstammte einem alten Hammerherrngeschlechte. In Graz studierte er am Admontergymnasium, dann an der Universität zunächst Rechtswissenschaft. Aber schon im Jahre 1867 trägt er das Kovizenkleid der Chorherren von Vorau. Das besetzte Kloster auf freier Bergeshöhe mit seiner auserlesenen und schönen Bücherei, in der er 1872 Johann Keplers Heiratsbrief als Bucheinband entdeckte, aber auch die in den Walbtälern zerstreuten Stifts-pfarreien, seit 1889 die vom Tiroler Freskenmaler Hadhofer kirchlich ausgeschmückte Festenburg, verbanden Kernstod dauernd mit der östlichen Steiermark. Sein treuester Freund ist der Wald geworden:

„In Hainen war, in düstern,
Der Götter Aufenthalt.
In heil'ger Hut von Priestern
Stund einst der deutsche Wald.
Ihm ist der Weihe Stempel
Seit damals aufgeprägt.

Der Wald ist Gottes Tempel
Und Priester, wer ihn hegt.“
„Den Menschen aber, den müden,
Die in dein Dunkel flieh'n,
Gib, trauter Wald, den Frieden,
Den du einst mir verlieh'n!

Wer die „Münchener Fliegenden“ nicht nur nach Wipen haschend durchblättert hat, fand Kernstods Muse eng verbunden mit dem Künstlerthum Hermann Vogls oft und gerne. Die bei „Braun und Schneider“ neben den fünf Kernstod'schen Gedichtsammlungen erschienenen Bände des „Hermann Vogl-Album“ sind Kleinodien im deutschen Schrifttum, die des Dichters kraftvolle Vielgestaltigkeit, Seelentiefe und blendende Sprachgewalt zur vollen Geltung bringen.

Eine Einsicht ist es, in der Meister Ottolar seit mehr als 35 Jahren lebt, die Seelsorge bei den weit auf steilen Berghängen zerstreuten Bauern — im Winter wohl nur steigeisenbewehrt — heute noch als 78-jähriger versteht und nebenher seine Reime schmiedet.

Wenig begangen und schmal und steil sind die Pfade zur Festenburg. Edelsteine findet man nicht auf breiter Heerstraße; sich selber findet der Deutsche besser in der Verlassenheit!

Hier am Waldesrand, unweit der sonnigen Almen, im Ausblick auf blumige, taufrische Auen, dort beim Sturmesausen durch altes Burggemäuer, wenn der Waldfauz schreit, oder drüben in den Büschen, wo die Nachtigallen singen und die Amseln, am wonnigen Morgen des Frühlings wie im Sonnenglast des Sommers, unterm sterndurchwirkten Herbst-Nachthimmel wie im Kristallpalaste des Bergwinters wurzelt Kernstods Kraft nicht minder als im Schrifttum der Alten, in allem Guten, Höhen und Schönen, in der Liebe zur Heimat und zu den Menschen des großen deutschen Vaterlandes. In ihm lebt edles Christentum und hohe Menschenwürde, Freiheits- und Rechtsbewußtsein. Er ist streitbar, ein Kreuzritter, der den Purpurmantel unserer Muttersprache würdevoll über dem blanken Harnisch trägt.

Wie klingt es doch „In einem neuen thon“, in einem „schön teutsch reiterslied“.¹⁾

Sanct Jörg, der frumme reitersmann,
Da er den lintwurm wollt bestan,
Iat knien eh und beten:
„Herr, hilf, daß mir kein schad ertwachs!“
Dann zukt er seinen Harnschs
Des tiuwels kind zu töten.
Ein Stoßgebet vor sich und hieb
Ist der Helle leid und dem Himmel lieb.
Sanct Jörg! — Teutsch allertwege!

Kernstod fühlt sich als Wächter und Hüter in sturmstürmiger Zeit. Er steht auf der Bastion seiner Burg und hütet was ihm anvertraut.

Der Nachtwind streicht durch die Bastei'n,
Das Röhricht rauscht im Weiher.
Verstohlen lugt der Mondenschein
Durch dunkle Wolkenfleier.
Ich schreit' und späht' um Wall und Turm,
Mags dunkeln und mags rauschen;
Bin ja gewohnt in Nacht und Sturm
Zu lauern und zu lauschen.
Wohl ist's um eine Burg bestellt,
Wo deutsche Treue Schildwacht hält.²⁾

¹⁾ Zwingerbüchlein S. 11. — ²⁾ Zwingerbüchlein S. 34.

Deutsche Liebe, deutsche Treue, deutsche Frauen sind ihm, dem letzten Minnesänger, eine Dreieinigkeit. Ihm ist Frau Aventure Trautgenossin streitbarer, minnefreudiger Jugendzeit! Sie ist ihm göttlichen Ursprungs und Ansehens. Mit ihr hält er Umzug in seinen Liebern mit Speergetrach, Reigenlust und Sang.

„Wer reine Minne predigt,
Der übt ein heilig Amt.
Sie loben heißt Gott loben,
Denn Minne führt nach oben,
Weil sie von oben stammt.“

Und ein andermal erzählt er uns:

„Ich kam — die Brust beklommen vom feuchten
Novembernebel, der draußen lag.
Ich schied — das Herz voll Sonnenleuchten,
Als blaute rings der klarste Tag.
Was brach die Nacht des düstern Bannes?
Was hat verscheucht das trübe Grau?
Der Handschlag eines deutschen Mannes,
Der Zauber einer deutschen Frau!“

„O spielt in sündiger Reugier nicht
Mit der Frauen Minne und Treue!
Wer den Edelstein probt, bis der Edelstein bricht,
Dem bleiben nur Scherben und Neue.“

Einen Hochgesang der Heimatliebe bietet uns das Gedicht:
„Die schönste Stadt“ im Bande „Unter der Linde“, S. 19.

Der heimkehrende Kreuzfahrer, noch voll der Wunder Beneziens, Byzanz' und Jerusalems, erblickt vom Bergwald aus durch's Geäst sein Heimatstädtchen:

„Mein Heim — du liebes deutsches Nest,
Du bist,“ rief feuchten Aug's der Held,
Die allerschönste Stadt der Welt!“

Wie herzlich sich Kernstod mit dem Singen und Sagen des Volkes und der Ahnen verbindet, erhellt aus mancher Dichtung. Der Volksgesang klingt im „Walddögelein“.

Wenns aber nimmer singen mag
Prophetisch künd ich Euch's —
Ist kommen euer jüngster Tag,
Ihr Deutschen Osterreichs!

Und fragt ihr um den Namen mich
Der lieben Nachtigall:
„Das deutsche Volkslied“ nennt sie sich.
Gelobt sei's tausendmal!

„Eins aber schüs mir Scham und Schmerz,
Eins tät mir ewig leide:
Vergäße je ein deutsches Herz
Den von der Vogelweide.“

Kernstod hat gar oft auch prophetisch gesprochen, so 1905 in einer Dichtung,
„Die deutsche Eiche“ an Osterreichs Herrscher.

„Daß man deiner ‚Eiche‘ schon, Kaiserabter habe acht!
Denn in dieses Baumes Krone hat der Herr dein Nest gemacht.
Schau den tüdischen Gefellen tatenlos nicht länger zu!
Laß des Walbes Stolz nicht fällen, denn wenn er fällt, fällt auch du!“

Der alten Reichshauptstadt an der Donau ruft er zu:

„Bleib‘, alte deutsche Kaiserpfalz,
Des deutschen Landes Schwelle,
Bleib, edles Wien, der Himmel walt’s
Des Deutschtums Zitabelle!“

Kernstodt liebt die Berge und kennt ihren namenlosen Zauber:

„Wer Labe heischt für seine müden Sinne,
Wer sich nach Schönheit sehnt, nach Trost und Licht
Besteig‘ der Berge hohe Zinne
Und schau‘ der Heimat ins Gesicht!“

„Wer von der Berge hohen Warten
Hinunter schaut im Sonnenschein
Auf Gottes weiten Erdengarten,
Ahnt, was es heißt im Himmel sein!“

„Wenn dir das Herz jetzt schwer wird an den Särgen,
In denen unser deutsches Hoffen bleicht —
Bergäm dich nicht! Steig aufwärts! Auf den Bergen,
In Gottes Nähe wird’s dir wieder leicht!“¹⁾

Das ist Herr Ottomar auf Festeuburg in Steyer, der wehrhafte Pfarrherr
und Dichter, der deutsche Gelehrte und Mensch.

Er bleibe unser Weggenosse und Führer als Treuwarbein des deutschen
Wesens! Sein Pulsschlag künde uns noch viele Jahre kraftvoll und mutig
das Leben des treuesten deutschen Herzens im südöstlichsten Deutschland!

„Tu um dein Schwert, zäum auf dein Roß
Und zeuch voran dem Heere!
Es gilt die deutsche Ehre!
Sanft Michel, Salva nos!“

★

Von deutschem Leid in den südöstlichen Alpen.

Von Prof. Dr. Oswald Deuerling.

Wir haben ihn fast schon sträflich vergessen, den Kärntner Freiheits-
kampf. Gleich nach dem Umsturze ging er an. Am 15. Dezember 1918
nahmen die waderen Kärntner ein südslawisches Halbataillon bei Grafen-
stein, drei Stunden östlich von Klagenfurt, gefangen. In schneller Folge
bis zum 8. Januar 1919 wurden St. Paul, Lavamünd, das Gailtal, Rosegg,
Rosenbach, Hollenburg und Ferlach frei; frei, aber nicht endgültig. Wieder
brachen die Slawen den Frieden und wieder strömten die Männer bis zum
Schulbuben herunter hinaus in die Berge, und in den ersten Wintertagen lagen
die Feinde über der Grenze.

¹⁾ Aus einem Schreiben Kernstodts an den Verfasser des Aufsatzes.

Und am 10. Oktober 1920 kam der Schlusstein, die Volksabstimmung. 49000 kärntnerische Slowenen und nur 23000 Deutsche sollten entscheiden, ob Südkärnten zu den Deutschen Österreichs oder zum neuen südslawischen Königreiche gehören sollen. Sechs Zehntel, also die Mehrheit, stimmten für Österreich. Und so war Kärnten gerettet.

Das war der einzige Volksverteidigungskampf mit den Waffen in jenen trüben Tagen.

Anders war es in Marburg, dem Hauptorte der Untersteiermark, der Geburtsstadt Wilhelm Tegetthoffs und Ottokar Kernstocks, des steierischen Troubadours. Schon standen deutsche Geschütze zum Empfang der Windischen auf dem Marktplatz bereit, da kam der Befehl aus dem schwächlichen Wien, kein Blut zu vergießen. Die satte, ängstliche Bürgerschaft hörte das nicht ungern, und der zum Slowenen gewordene General Maissler (Meißler) zog in die „eroberte“ Stadt ein. Nun hatte die Wiener Umfurgregierung nichts mehr zu sagen, nun ist die Untersteiermark mit Marburg dem neuen Königreiche der Serben, Kroaten und Slowenen eingegliedert.

Und überall zogen die Südslawen ein. Sie besetzten die sog. Murinsel, das Land zwischen der Mur bei Spielfeld und der Drau mit dem deutschen Abstaler Feld, und sie nahmen ganz Krain bis auf das Stüd bei Idria und Abelsberg, das ihnen die Italiener samt dem Küstenland und Istrien wegknappten.

Bei Spielfeld, Prävali und Abling betritt der deutsche Reisende heute südslawischen Staatsboden. Wo man bis vor acht Jahren noch mitten in Österreich und unter Deutschen war, wehen heute die weiß-blau-roten Fahnen eines Balkanstaates.

Ungleich den bäuerlichen Deutschgegenden dieses Staatsgebildes, der Patzsha und dem Banate nördlich und Slawonien südlich der Donau, war das Deutschtum in den südbölichen Alpen städtisch. Daher rührt die nunmehrige Verflüchtigung unseres Volkstumes seit 1918.

Bei der österreichischen Volkszählung von 1910 gaben in dem Gebiete, das heute Slowenien heißt, 105000 Personen das Deutsche als Umgangssprache an, 1921 „zählten“ die slowenischen Behörden nur mehr 40000. Wohl sind viele Deutsche weggezogen oder, wie die Beamten, entfernt worden, wohl haben mit Begünstigung der Behörden manche slowenischen Gewerbs- und Kaufleute sich in den deutschen Städten und Märkten breitgemacht; aber eine solche Massensucht, wie sie die amtlichen Zähler „feststellten“, die einfach nach Gutdünken die Volkszugehörigkeit einschreiben, ist doch nicht eingetreten. Noch heute kann man, wenn man auf der Straße lauscht, z. B. in Marburg und Pettau, weit überwiegend deutsche Laute hören. Die 1921er „Zählung“ will uns aber weismachen, daß seit 1910 in Marburg die Deutschen von 22653 auf 6512, in Pettau von 3672 auf 974, in Gills von 4625 auf 845, in Laibach von 7000 auf 2000 und in der Gottschee von 16843 auf 12576 heruntergegangen seien, wogegen sich die Slowenen in Marburg, Pettau und Gills von 3628 auf 20929, von 608 auf 2996 und von 2027 auf 5698 vermehrt haben sollen. Noch im Jahre 1916 gab der eingefleischte Slowene Joh. Aref eine Landkarte heraus, in der er als deutsch eintrug Prävali und Unterdrauburg, Rahrenberg, St. Egidi, das Abstaler Feld (südlich von Nadersburg), St. Leonhard, die Marburger Sprachinsel, Pettau und Friedau, Windischgraz, Weitenstein, Windisch-Feistritz, Gonobitz und Hölldorf, Gills, Läufer und Mann, Laibach und die ganze Gottschee.

Freilich, nach außen schreit dem flüchtigen Weschauer überall das Windische entgegen. Maribor und Ptuj, Ormošč und Pragersto, Židani mošt und Slovenste Ronjice, Ljubljana, Staracerkev und Kotschevje steht an den Bahnhöfen, noch dazu neben lateinischer auch in kyrillischer Schrift (zum großen Ärger der Slowenen, weil das die Serben verlangen); doch dahinter verbergen sich die deutschen Orte Marburg und Pettau, Friedau und Pragerhof, Steinbrück und Gonobiz, Laibach, Witterdorf und Gottschee. Und wenn auch vorgeschrieben ist, alle Vornamen auf den Geschäftstafeln in slowenischer Form anzubringen, so ist der Janec Müller und der Josip Verberber (ober in Kroatien der Ljudevit Schumacher und der Dragan Majer) doch gut deutsch auf den Ramen Johann und Joseph (Ludwig und Karl) getauft; und die Meschtschanska schola in Friedau, die Druschtsvena hšcha in Pettau und das Gelski dom in Gillsi sind doch nichts anderes als die weggenommene deutsche Schule in Friedau, aus der deutschsprechende Kinder vom slowenischen Zwangsunterricht kommen, und die geraubten und umbenannten Deutschen Häuser jener Städte. Urdeutsch sind sie alle die Städte und Marktsiedeln in ihrer Anlage und der Bauart der Häuser (selbst bis weit nach Kroatien-Slavonien und ins Banat hinein, z. B. Barasbin, Pöschega, Eslegg, Bukovar und Semlin, Wersech und Weißkirchen), in ihren Gassen und Gärten und namentlich in ihren — Grabsteinen. Selbst in Windisch-Feistritz entdeckte ich unter rund 1100 Gräbern nicht einmal 200 slowenische Inschriften, von denen noch dazu 71 nach dem Jahre 1918 angebracht worden sind. In Marburg gar trifft auf mindestens 60 deutsche Grabchriften erst eine slowenische. Blickt man vollends vom Laibacher und Pettauer Schloß oder von den Ruinen von Ober-Gillsi oder Lüsser hinab, oder vom höheren Draufser auf die Stadt Marburg, geht man durch die echt deutschen Gassen von Gonobiz, Windisch-Feistritz, Mann oder Gottschee, steht man vor der Grafei in Gillsi oder dem Deutschherrs-Ordens-Schlosse Großsonntag, so muß man blind oder — ein Orjuna-Slowene sein, merkte man nicht, daß man auf deutschem Boden steht. Aber auch in manchen Dörfern, so um Marburg, Pettau, Friedau, abgesehen vom deutschen Abstaler Feld und den 32 Dörfern des Herzogtums Gottschee, in Pöltzhach und Bad Rohitsch u. a. m. pulst deutsches Leben.

Die Deutschen waren durchweg die Kulturbringer, ja, die Lehrmeister der Slowenen. Abgesehen von den bald vergessenen vereinzelten Büchern dreier Slowenen in krainischer Mundart war bis vor 150 Jahren kein slowenisches Druckwerk vorhanden. Einfältige Deutsche schufen den Slowenen erst eine Schriftsprache und Rechtschreibung. Johann Weikhart Frhr. von Balvasor schrieb in seiner vierbändigen deutschen „Chre des Herzogtums Krain“ 1689, daß das Windische sich nur der Dorf-Zungen und anderer gemeiner Lippen bedient. Jetzt aber sind unsere Volksgenossen der schwersten Unterdrückung unterworfen. Das deutsche Schulwesen ist bis auf 17 Rebenklassen, davon 11 gegen einst 37 Volksschulen im deutschen Gottscheerland, vernichtet. Von den 10 deutschen Mittelschulen besteht keine mehr, 51 öffentliche Volksschulen mit zusammen 200 Klassen und 34 deutsche Privatschulen sind aufgehoben; deutsche Geistliche gibt es nur mehr ein Duzend in der Gottschee, sonst kaum 10 noch. Das Wahlrecht ist den Deutschen erst seit 1924, und zwar verkürzt beschert, die deutsche Presse bis auf ein Halbwochenblatt, die stamme, stets beaufschlagte Gillsier Zeitung, erloschen, die deutschen Vereine fast durch-

weg verboten, deutsche Staatsbeamte und Staatsbürger entlassen und ausgewiesen. Es regnet Strafen und Mißhandlungen, ein Teil des Eigentums ist beschlagnahmt oder glatt weggenommen. Die Marburger Bluttat von 1919 mit 72 Toten und Verwundeten ist bekannt. Auch der reichsdeutsche Reisende muß, wie es dem Verfasser erging, gewärtigen, auf Veranlassung eines Unverantwortlichen mitten im Lande von Gendarmen durchsucht und eines Teiles seines Eigentums „entledigt“ zu werden. Eine Liste der Unrechtmäßigkeiten im sog. Slowenien füllt schon ein Buch.

Und wie war es einst, vor 1848, bevor sich das slowenische Volksgefühl hob, und vor 1867, ehe die Wiener Regierung das Slaventum besonders zu begünstigen anfing! Im 10. Jahrhundert schon besiedelten das Hochstift Freising Obertraun um Bischofslad und das Erzstift Salzburg die Untersteiermark, im 14. Jahrhundert die krainerischen Grafen von Ortenburg das Gottscheerland mit deutschen Bauern. Überhaupt die Bischöfe und Adeligen! Alle fast waren deutsch, alle sprachen Deutsch. Bis nach Meranien und Friaul hinein grüßten die deutschen Schlösser. Noch im 17. Jahrhundert standen allein in Krain ein Vierteltausend deutsche Burgen. In den 700 Jahre alten Städten (bis ins Küstenland) schaffte ein eifrig Wertvolk. Selbst der nicht deutschfreundliche Hermann Wendel gesteht, daß die handel- und gewerbetreibende Schicht in den kleinen Städten fast durchweg aus Deutschen bestand. Die Philharmonische Gesellschaft in Laibach, 1702 gegründet, war die älteste musikalische Vereinigung unter den Deutschen Österreichs; seit 1919 ist sie enteignet. Und wenn einst sogar am Nonzo die „Arabischen Schäfer an der Isnuß“ deutsche Barockdramen aufführten, so ist heute von Laibach bis Marburg, von Welbes bis Mann kein deutsches Schauspiel mehr möglich. Die Heimat des tönereichen Hugo Wolf und des Musesohnes Anastasius Grün ist die Deute eines noch heute bei uns ergiebige sprachliche Anleihen nehmenden Einmillionenvölkchens geworden. Und R. G. Bartsch, F. F. Bertoniq und Ottokar Kernstok dichten aus der Ferne vom schönen Alpenlande im Südoften, das nicht mehr deutsch ist.

Mußte es so kommen? Muß es so bleiben?



Die Volksbildungs-Arbeit und die Rettung aus dem Zusammenbruch.

Von Abt Albanus Schachleiter, O.S.B. (Frag-Emaus, München).

Man spricht soviel von dem Wiederaufstieg unseres armen Volkes. Gewiß, was wir mit dem Kriegsausgange erlebt, war ein Zusammenbruch, ein Sturz in den Abgrund. — An Versuchen in die Höhe zu kommen, hat es nicht gefehlt. Aber, der täuscht sich, so da meint, wir seien schon aus dem Elend heraus!

Kann auch der Volksbildungsverband beitragen, dem deutschen Volke das Wiederemporkommen zu erleichtern? — Ganz gewiß! — Bringt Bildung ins Volk, echte Bildung, und ihr schafft damit die Vorbedingung für eine kommende glücklichere Zeit!

Ein Großteil unseres Volkes ist in Gefahr, auch in Hinsicht auf Bildung und Kultur auf Abwege zu geraten. Ja, in bedauerlichem Maße ist dies

bereits der Fall. Unsrer Jugend kommt mehr und mehr dahin, jede geistige Freude dem körperlichen Sport zu opfern, alles Höhere dem unterzuordnen. Zahllose Lichtbild-Theater locken viele Hunderttausende zu einem meist leichten, geschmack- und sittenverberbenden Zeitvertreib. Die Bierhallen unsrer großen Städte, aber auch oft genug die Wirtshäuser auf dem Lande, sind täglich für lange Stunden mit Menschen gefüllt, deren Hauptfreude das Trinken ist. Romane und illustrierte Zeitungen, nur auf Sinnesreiz eingestellt, die aber auch jeden höheren Gedanken vermissen lassen, sind in den Händen von Millionen unsrer Volksgenossen jeden Alters, jeden Standes!

Wie schwer haben es heute unsre seriösen Zeitschriften! Wie schwer wird es so manchem Verleger, gute Bücher auf den Markt zu bringen — von dem Schriftstellerelend so wenig zu reden wie von der Not der Künstler! Ja, elender Kitsch wird gekauft, wirkliche Kunstprodukte finden keine Abnehmer mehr. Ist doch unser guter, alter, gebildeter Mittelstand fast gänzlich verarmt! — Die Theater, die ernste und klassische Stücke bringen, stehen leer; die Operettenbühnen aber, die Varietés, sind alle Tage überfüllt. Und von all denen, die in jeder Woche das Kino aussuchen, geht auch nicht ein einziger jemals in eine Kunstsammlung, in eine Gemäldegalerie! Was sie an Geld erübrigen, geben sie hin für Puß und unnützen Tand, oft genug für Schlummeres.

Wenn das so fortgeht, wenn dieser Geist immer weitere Schichten ergreift, ist dies der Ruin unsres Volkes, den auch ein wirtschaftlicher Aufstieg, sollte er wirklich kommen, nicht aufhalten wird!

Und eben hierin, in dem Hinweis auf den Kulturniedergang unsres Volkes in weiten Schichten, liegt die Antwort auf die Frage: hat das Bemühen um Volksbildung seine Bedeutung in dieser Zeit der Not nach dem verlorenen Kriege?

Wahrhaftig, der Volksbildungsverband sei gesegnet für jedes gute Buch, für jede gute Zeitschrift, so er unter das Volk gebracht, für jedes gute Bildwerk, für jede gute Musikaufführung, für jedes Theaterstück, jeden Vortrag, jede Unterweisung, für alles, was er an Gutem, Edlem, Wahrem, Schönem dem Volke geboten! — Sind die Werke der Fürsorge, der sozialen Hilfe, der christlichen Nächstenliebe nötig und ganz unentbehrlich, — auch was der Volksbildungsverband anstrebt, ist von höchster Wichtigkeit. Um nur ein einziges anzuführen: es freut sich der Arbeiter des Achtstundentages. Aber dieser Gewinn an Freizeit wird dem Arbeiter zum Unglück, wenn die freien Stunden ihn nur ins Wirtshaus führen, ins Kino und zu fragwürdigen Lustbarkeiten!

Den Bildungstrieb des arbeitenden Volkes zu wecken, sein „Kulturbedürfnis“ zu entwickeln und in die rechten Wege zu leiten, was für eine herrliche Aufgabe! Wirklich ein hohes Ziel hat sich unser Volksbildungsverband gesetzt. Unser armes, niedergebrochenes Volk ist vor dem Abstieg in einen noch tieferen Abgrund gerettet, wenn dies große und hehre Ziel, das des Schweißes aller Edlen wert ist, wirklich erreicht wird!

Aber mehr nötig — das sage ich als Priester — ist freilich noch ein anderes! Ein echtes und rechtes Christenleben in Gottessucht, in treuester Pflichterfüllung, in Geduld und Entsagung, in Gebet und in der Hoffnung auf ein besseres Jenseits — das ist, was vor allem uns nützt. Denn trotz aller Errungenschaften der Kultur, und hätte die Bildung den höchsten Grad erreicht — ein „Tal der Tränen“ ist diese Erde und sie

wird es bleiben, so lange Menschen über sie hinziehen. Immerdar bleibt die Menschheit der „Erlösung“ bedürftig. — Und eben darum feiert die Christenheit jetzt ihren Advent und freut sich auf das kommende Christfest.

„Ehre sei Gott in der Höhe,
und Friede den Menschen auf Erden,
die eines guten Willens sind!“

Dies den Lesern zum Weihnachtsgruß!

★

Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Nationalerziehung.

Der Bayerische Volksbildungsverband dient seit dem Kriege gemeinsam mit anderen vaterländischen, überparteilichen Vereinigungen dem hohen Ziele einer nationalen Wiedergeburt aus dem Geiste der rechten Erziehung, dem Fichteschen Geiste der inneren Freiheit, des sittlichen Mutes. Gleich der im Jahre 1916 entstandenen Fichte-Gesellschaft betrachtet er sich als „Arbeitsgemeinschaft derer, die ihre Verantwortung gegenüber der Zukunft unseres Volkes in ihrem persönlichen Leben zu bejahen bereit sind.“ Da auch die Fichte-Gesellschaft satzungsgemäß verpflichtet ist, ihre vollserzieherische Arbeit weder im Dienste politischer Parteien noch sonstiger Gruppen, sondern für das deutsche Volk schlechtweg zu leisten, bedurfte der Eintritt in eine planmäßige Zusammenarbeit der beiden Verbände nur einer Anregung, wie sie gelegentlich der letzten Hauptversammlung des Bayerischen Volksbildungsverbandes durch den Vorsitzenden der Fichte-Gesellschaft in München, Erzellenz Friedrich von Rülmann, gegeben wurde. Laut Vereinbarung vom 8. September 1926 haben sich nunmehr der Bayerische Volksbildungsverband E. V. und die Bayerische Landesorganisation der Fichte-Gesellschaft E. V. zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, um gemeinsam durch Pflege der deutschen Kulturgüter für die Erneuerung unseres Volkstums im Sinne Fichtes tätig zu sein und mit der Unbedingtheit seines sittlichen Idealismus an der Neugestaltung volkhaften Lebens mitzuwirken.

★

Serman George Scheffauer.

Von F. v. Rülmann, Generalleutnant a. D.

Der in der angelsächsischen Welt durch seine Schriften rühmlichst bekannte Dichter-Schriftsteller, ein Amerikaner deutscher Abstammung — der höchste Gipfel des „Wildeu Kaisers“ in den deutschen Alpen trägt seinen Namen — zog meine Aufmerksamkeit auf sich durch das deutsch geschriebene Buch vom „Lande Gottes“, worin Scheffauer uns ein Bild des heutigen Amerikas — will sagen der „Vereinigten Staaten“ gibt. Dieses Landschaftsbild hat er in seinem „Geistigen Amerika von heute“ ergängt und uns damit über das Land der Väter vorurteilslos aufgeklärt. Scheffauer ist deshalb kein abtrünniger Amerikaner, wenn er auch seinen Landsleuten ungeschminkt, in der Art, die man früher „deutsch“ nannte, die Wahrheit sagt. Amerikaner wie Engländer haben ihm seine Offenheit, mit der er besonders dann in seinem Buche „Wenn ich Deutscher wär!“ das große Un-

recht, das Amerika gegen Deutschland begangen, hervorgehoben hat, nicht verübelt.

Als ich als Vorsitzender der Münchener Ortsgruppe der „Fichtegeellschaft“ das Buch „Wenn ich Deutscher wär!“ gelesen hatte, schrieb ich dem Verleger Max Koch in Leipzig: . . . es ist uns Deutschen ein „neuer Fichte“ erstanden; in feuriger, offenerziger und überzeugender Sprache ruft er aus:

„In furchtbaren Kämpfen mit den mächtigen Völkern der Erde haben die Deutschen das Recht errungen, den höchsten Orden zu tragen, den die Menschheit verleihen kann.“ Und mein Kamerad, General Gallus, schrieb: „Wenn diesmal Deutschland das Mittel nicht benutzt, das ihm von Freundeshand geboten wird, dann ist diesem Lande nicht zu helfen, denn es wehrt sich nicht nur nicht, sondern es ergreift auch nicht einmal die Waffen, welche ihm von seinen Freunden gereicht werden.“ — Nun, es ist seitdem manches besser geworden in der Erkenntnis der wahren Schuld am Kriege; die positiven Werte des Buches von Scheffauer haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Wir konnten es auch aus dem Munde des Vollamerikaners Professor Barnes hören, daß es in Amerika „dämmerl“, und jetzt sogar in England! — Scheffauers Buch ist eine Tat, und sie ergab sich aus der Einstellung dieses Amerikaners, dem ein „Made in Germany“ aus seinen blauen Augen spricht. Sein Wort ist Wahrheit! Und dieses Wort sollen wir nun hören; am 2. Dezember wird Scheffauer vor uns sprechen im Auditorium maximum unserer Münchener Universität¹⁾. Die Verhandlungen zogen sich schon lange hin, doch wir legten Wert darauf, daß die studentische Jugend ihn hören könnte. Nach seinem Buche muß es sein, als wenn Fichte wieder im Hörsaal stünde, als ob „Epimenides“ erwachte, Goethe und Bismarck sich die Hände reichten, als ob Nietzsche Anklagen schleuberte. Kein Amerikaner spricht zu uns! Ein Deutscher! Ein Vollblutdeutscher an Gesinnung! Scheffauer steht in keiner Partei, auch nicht dazwischen; er steht über den Parteien, wenn er zu uns spricht über „Amerikanische und deutsche Freiheit“. Möchten seine Worte in unsere Herzen bringen, wie vor mehr als hundert Jahren J. G. Fichtes „Reden an die deutsche Nation“. Wir wollen ihm danken für sein mannhaftes Eintreten für Deutschlands Ehre durch einen Rassenbesuch am 2. Dezember abends 8 Uhr in der Universität!

*

Landesverband Bayern des Vereins für das Deutschtum im Ausland.

Deutscher Schulverein e. B.

München, Neuhäuserstr. 9/III, Tel. 535 95.

1. **Berichtigung:** Die Aufstellung der Vorstandschast des Landesverbandes Bayern, in Heft 3 vom Februar 1926, S. 74, wird dahin berichtigt, daß an Stelle des 2. Schatzmeisters Herrn Max Humbach, Kaufmann, Neureutherstr. 20/0, Herr Studentrat Dr. Josef Böhrl, Herzog Wilhelmstr. 33/III, zu setzen ist.
2. **Arbeitsplan für das vierte Vierteljahr 1926.**

Nach Beendigung der Urlaubsperiode und mit Beginn des Winterhalbjahres hat sich bei den Gauen innerhalb des Landesverbandes Bayern des B. D. A. eine

¹⁾ Siehe letzte Seite dieses Heftes. Der Vortrag wird veranstaltet von der **Arbeitsgemeinschaft für deutsche Nationalerziehung: Fichte-Gesellschaft, Bayer. Volkshilfungsverband, Verein für das Deutschtum im Ausland (Landesverband Bayern) und Abt. Arbeitsauschub für deutschen Aufbau.**

rege Werbetätigkeit durch Aufführung verschiedener Veranstaltungen, Vorträgen, Besprechungen usw. entwickelt. Besonders viel gewünscht und in Anspruch genommen wurden die vorzüglichen Redner und Organisatoren Herr Hoyer, Herr Hlatwa und Herr Dr. Baeran.

Die einzelnen Vortragstreifen der vorerwähnten Redner verteilen sich innerhalb der Gaue wie folgt:

- a) Hoyer: Vom 11. bis 27. September im Gau Schwaben,
vom 1. bis 31. Oktober in der bayerischen Ostmark,
vom 10. bis 23. November im Gau Oberfranken,
vom 27. bis 30. " im Gau Oberbayern,
vom 1. bis 15. Dezember im Gau Oberbayern;
- b) Hlatwa: vom 13. bis 16. Oktober in Würzburg,
vom 17. bis 22. " im Gau Unterfranken,
vom 1. bis 15. Dezember im Gau Mittelfranken;
außerdem war Herr Hlatwa außerhalb des Landesverbandes Bayern in Anspruch genommen, und zwar im September einige Tage in Thüringen, vom 5. bis 12. Oktober in Sachsen, vom 24. bis 30. Oktober im Landesverband Baden, die erste Woche vom November in Sachsen-Anhalt und Hannover und vom 14. bis 15. November in Baden;
- c) Dr. Baeran: Mitte bis Ende September im Gau Unterfranken,
vom 7. bis 29. Oktober im Gau Schwaben,
vom 20. November bis Mitte Dezember im Gau Oberfranken,
und ist für 1. bis 7. November für Vortragstreifen in Sachsen-Anhalt und für 18. und 19. November für Frankfurt a. M. angefordert;
- d) Herr Dr. Erben aus Preßburg, der bereits in früheren Jahren Vortragstreifen im Landesverband Bayern veranstaltete, wird voraussichtlich in der Zeit vom 15. bis 30. November in der Bayerischen Ostmark und im Gau Oberfranken tätig sein;
- e) Frau Weigand von Fürstfeld war von Ende September bis Anfang November im Gau Oberfranken tätig;
- f) die Südtiroler Werbegruppe Ernst Henze wird ab 5. November im Gau Oberfranken und Gau Mittelfranken Vortragstreifen veranstalten;
- g) Gau Unterfranken hat für die Zeit vom 17. November bis 20. Dezember eine Rundreise für Herrn Marineoberkommandeur Alex Hauger, Wien, vorbereitet.

Tagungen:

- am 31. Oktober 1926 Tagung der Gaue des Landesverbandes Bayern in Nürnberg,
am 7. November Jahrestagung des Gau Oberfranken in Bayreuth,
am 14. November Gauversammlung des Gau Mittelfranken in Nürnberg,
am 21. November Vertretertagung der Deutschen Wacht, Bayerische Ostmark des S. D. A., in Passau.

Sonstige Veranstaltungen:

- Am 10. November feiert die Frauenortsgruppe München ihr 25 jähriges Stiftungsfeß im Hotel Bayerischer Hof;
- am 20. November, nachmittags 4—6½ Uhr, wird innerhalb des Schulgruppenverbandes München Herr Robert Kolhe mit Fräulein Engelhardt, im Hörsaal der Universität, deutsche Volkslieder zur Laute singen;
- am 24. November veranstaltet der Schulgruppenverband Nürnberg ein Symphoniekonzert. Außerdem sind in Nürnberg für 15. Dezember eine Weihnachtsfeier für Mädchen und am 17. Dezember eine solche für Knaben in Aussicht genommen.

3. Betreff: Lichtbildwesen. Das Lichtbild im Dienste von Staat und Volk!

Die Landesabteilung Bayern der Reichszentrale für Heimatdienst, München, Schellingstr. 72, vermittelt auf gemeinnütziger Grundlage Lichtbildreisen mit Vor-

tragsgrundriß aus allen Lebensgebieten (Kunst, Wirtschaft, Politik, Heimatkunde und Geschichte). Vom volksdeutschen und staatsbürgerlichen Standpunkt aus er-schienen u. a. nachfolgende Lichtbildreihen als besonders wertvoll:

Der Rhein, Deutschlands Strom in Vergangenheit und Gegenwart, Deutsche Kolonialarbeit, Die Kriegsschuldbüße, Das Reparationsproblem, Die Verfassung des Deutschen Reiches, Südtirol unter italienischer Fremdherrschaft, Die groß-deutsche Bewegung, Kärnten, Das Sudetendeutschum, Der deutsche Osten, Oberösterreichs Not, Deutsche Märchen, Deutsche Weihnacht.

Die Verkaufspreise betragen für die Woche N. 3, für den Monat N. 10 (diese Vorgangspreise gelten nur für den Verein für das Deutschtum im Auslande). Bestellungen wollen der großen Nachfrage wegen 3 Wochen vor der Vorführung ge-tätigt werden. Nähere Auskunft und Gesamtverzeichnis über 400000 Lichtbilder und Lichtbildgerät auf Wunsch. Bei Bestellung wende man sich direkt an die Reichs-zentrale für Heimatdienst, Landesabteilung Bayern in München, Schellingstr. 72/0, Telefon 58139.

★

Die Bedeutung des Laienspiels für die Volksbildung.

Von Florian Seidl.

Noch stehen weite Kreise, dabei auch solche, die in der Volksbildung tätig sind, der heute so mächtig angewachsenen Laienspielbewegung miß-trauisch gegenüber und fürchten, sie fördern bedeute einem Dilettantismus Vor-schub leisten.

Die so denken, haben das Wesen des Laienspiels noch nicht erkannt, sie sehen nur das Äußere und setzen Laienspiel gleich mit dem Vereins- und Liebhabertheater, wie es bisher üblich war. Dies allerdings kann keinen Anspruch darauf erheben als kulturfördernd unterstützt zu werden.

Wie verhalten sich nun Liebhaberbühne und Laienspiel zueinander? Gemeinsam ist beiden, daß die Spieler nicht berufsmäßig, sondern nur „nebenbei“ spielen. Dies ist aber auch das einzige, was beide mitsammen gemein haben. Zugegeben sei, daß gerade dies Fernstehenden leicht als aus-schlaggebendes Merkmal erscheinen kann, daß über diesem einen Gemein-samen von solchen, die in die Sache nicht tiefer eingedrungen sind, das Wesent-liche, das Unterscheidende allzu leicht übersehen werden mag. Um so nötiger ist es immer wieder auf die grundsätzliche Verschiedenheit von Vereins-theater und Laienspiel hinzuweisen, denn dem Laienspieler trennt vom Vereinsspieler eine ganze Welt. — Der Vereinsspieler nimmt sein Vorbild aus dem nächsten Stadttheater. Er will ein Spieler sein zur Schau für andere. Gewiß ist bei ihm der reine Spieltrieb Anstoß. Der aber wird genährt von Eitelkeit, der Sucht zu gefallen, zu blenden, bewundert zu werden. Der große Mime ist sein Ehrgeiz. Von großen Rollen („Liebhaber“-Rollen) und tönenden Worten träumt er. Der Laienspieler dagegen hat kein Vorbild. Er spielt aus sich selbst und gibt im Spiel immer nur eine Person, sich selbst. Nachahmen will der Vereinsspieler, eine möglichst große Rollenvielfalt sich erringen gleich dem Berufsspieler. Der Laienspieler kann nicht viele Rollen (schon dies Wort stimmt bei ihm nicht!) haben, denn er bekennt. Er will gar nicht spielen, seine Wahrheit, seine Lust, seinen Schmerz muß er fänden. Deshalb sind Laienspiel und Jugend so innig verbunden. Laienspiel ist Be-kenntnis und wo ein Spieler dies vergißt, da steht er haltlos, ohne Boden

im leeren Raum und versagt. Im Laienspiel gilt der einzelne nichts, keiner darf sich Selbstzweck sein, alle stehen im Ring und jeder dient an seiner Stelle dem Ganzen. — Das Liebhabertheater, wie es heute ist, ist eine Folge der heutigen Zivilisation. Geblendet vom Schein des Rampenlichts streben Menschen danach, wollen auch ein Teilchen davon für sich erwerben, auch auf den Brettern, die angeblich die Welt bedeuten, gestanden sein. Das Laienspiel ist ein ganz anderes, ein neuer Anfang, der Wille zu einer neuen Volkskultur, die nicht von oben her verbreitet wird, sondern die aus dem Volksganzen herauswächst. Beweis dafür ist, daß das Laienspiel von der Jugendbewegung getragen wurde, die ja eine bewußte Ablehr von aller Überzivilisation war und ist. Aus diesem Willen heraus griffen die Laienspieler die alten Volksspiele wieder auf, die aus einer Zeit stammen, in der noch Volk und Bühne nicht getrennt waren, Spiele, die das ganze Volk umfassen, die Ausdruck einer Gemeinschaft sind. Es ist verständlich, daß es noch wenig neuere Spiele dieser Art gibt und wenn auch der Laienspieler als Mensch der Gegenwart Spiele sucht, in denen sein Gegenwartsfühlen und -leben ausgesprochen ist, so muß er sich von den meisten neueren Spielen enttäuscht abwenden. — Die Frage des Spielplans ist heute für Laienspieler die schwierigste und die entscheidende. Hier hat es der Vereinspieler leichter. Er nimmt, was er findet, meist das Konversationsstück der jüngsten literarischen Vergangenheit oder das sog. Volksstück, ein Zerrbild des echten, alten Volkspiels. Gern nimmt er auch ein Mährstück, in allem eben die Verdünnung dessen, was die Bühnen bringen, oder besser, was sie brachten, denn wie es in der Natur des Laienspielers liegt, daß er Neues sucht und aus sich gestalten will, so liegt es in der Natur des Vereinspielers, daß er als Nachläufer, Nachahmer, hinter seiner Zeit dreinkommt. — Seine Stücke will er nun möglichst schön ausstatten, die Kostüme sollen echt sein, die Kulissen möglichst oft ausgewechselt werden können. Auf Ausstattung gibt der Laienspieler verhältnismäßig wenig. Ihm geht es um das Wesen, das Bekenntnis. Seine Kleidung ist aus dem Kittel der Wandervögel entstanden, zu dem er noch die frohe Farbe hinzugefügt, er spielt, wenn irgend möglich, in Wald und Wiese, in einem Burghof, im Schweigen der Nacht. — Der Vereinspieler muß versagen; seine Mittel sind unzulänglich, seine Fähigkeiten ungenügend im Vergleich zu dem, was er erstrebt. Dem Laienspieler, dem Befekner, dagegen gehört die Zukunft. (Siehe zu dieser Gegenüberstellung auch Eckart: „Volksbildung und Laienspiel“ in Deutsche Volksbildung, I. Jahrg., Heft 5/6.)

Aus allen Teilen Deutschlands kommen Berichte über die tiefe Wirkung dieser völkerverbundenen und völkerverbindenden Spielart, von Stunden der Feier und Erhebung wird gekündet. Auch wir von der Münchner Spielschar, der Laienspielgruppe des Bayerischen Volksbildungs-Vereines, durften solche Stunden erleben, in denen wir Spieler mit den Hörern zu einer Gemeinschaft verwachsen. In Osterreich wird das Laienspiel von der Volksbildungsstelle des Unterrichtsministeriums gefördert (siehe Amanshauser: „Volkschauspiel und Volksbildung“ in „Volksbildung“ VI, 10/11). Ja, auch aus England wird gemeldet, daß die Bewegung dort ebenso stark ist wie bei uns, ein Zeichen, daß es sich nicht um eine Mode, sondern um eine notwendige, notwendende Bewegung handelt! Der Laienspieler steht am Anfang einer neuen Kultur, zum mindesten einer neuen Bühnenkultur, die ja nicht ohne eine neue Gesamtkultur zu denken ist.

Aus der Kenntnis des großen Wertes des Laienspiels wächst der Wunsch, seinen Wirkungsbereich möglichst zu erweitern, am besten: das Volk selbst zu solchem Spielen zu bringen, denn nicht das soll das Endziel sein, daß spielende Jugendscharen — so sehr man sich ihrer freuen kann — das Land durchziehen, Volkskultur soll entstehen, dazu muß das Volk selbst zur Mitarbeit gewonnen werden. Die Lösung muß also heißen: vom Laienzum Volksspiel. Aber nicht zum Volksspiel in dem heute üblichen Sinn, dem des Vereinstheaters. Eine Änderung wird nicht leicht sein, vor allem da nicht, wo die Liebhaberbühne fest fußt. Es wäre auch damit nichts gebient, daß diese sich nun Laienspiel hieße, also eine andere Fahne ausstreckte, unter der alles beim Alten bliebe. Aber trotz der Schwierigkeiten muß die Erneuerung versucht werden.

Wir kommen immer mehr ab von der Art, wie man sich großenteils bisher Volksbildungsarbeit dachte: Es war ein Geben und ein Hinnehmen. Der eine mühte sich redlichen Herzens, hielt einen Vortrag, ließ Kräfte aus der Stadt kommen oder zeigte Lichtbilder, die andern saßen vor ihm, ließen alles über sich ergehen, wanderten nach Hause und vergaßen in den meisten Fällen den Abend wieder. Es war nicht viel gewonnen. Auch ein zweiter und dritter Abend besserte nichts. Allzu häufig sind die Klagen, daß die Abende von Mal zu Mal schlechter besucht werden. Die geschilderte Volksbildungsarbeit soll nun nicht wegfallen, gerüst nicht, aber sie muß ergänzt werden durch eine andere Art, die erst den Untergrund für sie schafft. Vorträge und Konzerte sind eine zweite Stufe, geeignet für Hörer, die bereits auf das Geistige eingestellt sind. Wir brauchen eine Volksbildung, die den ganzen Menschen erfasst, ihn selbsttätig macht, nur dann wirkt unsere Arbeit über den einzelnen Abend hinaus, nur dann ist sie kein über die Köpfe hinweg Reden. Darum ging man daran Arbeitsgemeinschaften zu bilden. Was aber wäre geeigneter Menschen zu sammeln als das Spiel! Der Spieltrieb sitzt vor allem uns Altbayern im Blut. Weshalb lassen wir ihn ungenutzt? Weshalb packen wir die Menschen nicht da, wo sie zu packen sind, veranlassen sie nicht zu geben, was sie zu geben haben? Das Laienspiel wirkt gemeinschaftsbildend. Sucht nicht jeder Volksbildner nach Gemeinschaft und sei sie noch so klein? Hier findet er die Menschen, für die zu wirken sich lohnt und durch die er seinen Einfluß auch auf andere ausdehnen kann. Denn nicht nur die Spieler selbst, auch die Zuschauer werden beim Laienspiel bald zu einer Gemeinde, werden „ins Spiel“ gezogen. Wer weiß, wie eine bevorstehende Aufführung ein ganzes Dorf erregt, wie die Leute stundenweit herzuwandern, tagelang vorher und tagelang nachher davon sprechen, an allen Einzelheiten regsten Anteil nehmen, wer je erlebt, wie im Innersten dankbar für solche Spiele gerade die Landbevölkerung ist, wird das Volksspiel nicht weiterhin ungepflegt verkommen lassen. Nicht von Theorien dürfen wir bei unserer Arbeit ausgehen, von den Menschen müssen wir ausgehen, mit ihnen müssen wir rechnen, mit ihren Untugenden und Tugenden, um sie dahin zu führen, wohin sie geführt werden sollen.

Gewiß ist das Laienspiel nicht die einzige Möglichkeit volksbildend zu wirken, aber es ist, vor allem auf dem Dorfe, die beste Möglichkeit und kann — den richtigen Führer vorausgesetzt, der einerseits das Abgleiten in das Vereinstheater zu verhindern weiß, andererseits imstande ist, den menschlichen, allzu menschlichen Schwä-

chen seiner Leute richtig zu begegnen — der Mittelpunkt werden, um den die gesamte übrige Volksbildungsarbeit sich mühelos sammelt. Eng verwandt mit dem Spiel ist das Volkslied. Dazu treten Klampfe, Zither und Geige. Weil das Spiel in den meisten Fällen von Dekorationen abieht, tritt dafür die körperliche Erscheinung des Spielers um so stärker hervor. Das wird Anlaß sein, der Bewegung ein besonderes Augenmerk zuzuwenden. Wir kommen zur Körperausbildung, aber nicht in der Form volksfremder Gymnastik sondern zur Körperbildung durch Volkstanz und Reigen. Nicht zufällig wurden Volkstanz, Volkslied und Spiel gleichzeitig von der neuen Jugend wiederentdeckt. Eine Pflege des Spiels durch unser Volk müßte notwendig eine erneute Pflege des Volksliedes und der Reigen zur Folge haben. Ganz von selbst werden sich vom Spiel Beziehungen zur Dichtung ergeben. Dichterabende werden aufmerksamere Besucher haben, die Bücherei wird in ihr Recht treten und weil vom Spielkreis her immer neue Anregungen ausgehen werden, wird die einmal geweckte Teilnahme nicht wieder schwinden. Bei alledem ist der Leiter nirgends ausgeschaltet, sondern ist wirklich geistiger Führer zunächst seiner Schar, darüber hinaus des ganzen Dorfes. Betonen wir noch, daß es sich in der Hauptsache um altes, wiederentdecktes Volksgut handelt, daß also nichts Fremdes in den geschlossenen ländlichen Kulturkreis getragen wird, daß neue Spiele nur dann übernommen werden, wenn sie volkhaft gebunden sind, jedem etwas zu sagen haben, weisen wir noch darauf hin, wie durch diese alten Spiele der Heimatgedanke vertieft und gefestigt werden kann, so sehen wir vor uns die Möglichkeit, das ländliche Volksbildungswesen vollkommen geschlossen aus sich heraus, unter Mitarbeit des Volkes selbst aufzubauen. Damit soll nicht gefordert werden, daß nun gar keine Anregung von außen beigebracht werde. Aber was von außen kommt, wird von einem solchen Kreise sogleich organisch eingegliedert werden und wird nur aufgenommen werden, wenn es sich einfügt.

Wen sollten die geeigneten Möglichkeiten nicht zum Arbeiten ermuntern?

Dilettantismus? Wie unwesentlich erscheint nun dieser Einwand. Er trifft auch nicht, denn Dilettantismus kann doch nur besagen mit unzureichenden Kräften etwas nicht Gemäßes unternehmen. Wer aber wäre geeigneter als eben das Volk, seine Spiele, die alten und hoffentlich bald recht zahlreichen neuen Volksspiele wieder zu pflegen?

Ein Vorstoß gegen die heute schwerringenden Berufsbühnen wird in der Förderung des Laienspiels nicht erblickt werden können, denn einmal hat sich der Laienspieler ja auch bisher noch nie dazu verstanden, dem Berufsspieler allein das Feld zu überlassen, es gilt heute nur, diesen Spieltrieb zu veredeln und der Gesamtkultur nutzbar zu machen, zum andern ist die geldliche Einbuße, welche die Bühnen durch die Laienspieler erleiden, geringer, als von mancher Seite angenommen wird, zum letzten aber hat der Berufsspieler nach Lage unserer Kultur seine eigenen Aufgaben, an welchen der Laie zum Dilettanten werden muß.

Wöge die Zeit nicht allzu ferne sein, in der Berufs- und Laienspieler wieder die gleiche Aufgabe haben werden, wenn auch nach dem Grade des Könnens der Berufsspieler in bedeutend gesteigertem Maße als der Laie. Für diese Zeit der Schauspielkunst leistet der Laienspieler heute schon Vorarbeit.

Volksbildungs-Rundschau.

Das Volk und seine Dichtung.

In München wird das selig entschlafene literarische Leben eben wieder erweckt. Man gründet Gesellschaften, wirbt Mitglieder, kassiert Beiträge und gibt ferienweise Veranstaltungen, deren Form jedem Wunsch moderner Geselligkeit (mit Einschluß von Charleston) entgegenkommt. Ein paar geschäftsgewandte Männer fanden den dazu gehörigen Mut und siehe da! Er scheint, so verheißen die Anfänge der Verwirklichung, von Erfolgen belohnt zu werden. „Die Dichter bekommen ihr Volk“, so behauptet man; nun vorerst haben gewisse Literaten ihr Publikum organisiert erhalten; es bleibt aber die viel lebenswichtigere Frage, ob damit auch das Volk seine Dichter bekommt.

Gleich eingangs sei es auch gesagt, daß wir diese Frage mit einem glatten „Nein“ beantworten müssen. Es ist nämlich wohl sozial von Bedeutung, wenn der Schriftsteller heute mehr denn je um Brot schreiben muß; die Volkskultur verliert durch solche sogenannte Fronarbeit gar nichts; es ist deshalb auch kulturell ganz belanglos, ob ein paar tausend Romane weniger gedruckt werden oder nicht. Im Gegenteil, es dürfte ein Gewinn sein, wenn dem so ist; denn es muß solchen Helben der Feder recht drastisch gezeigt werden, daß sie keineswegs in der Selbstherrlichkeit ihres künstlerischen Individualismus über der Volksgemeinschaft stehen, die ihnen bloß zu lauschen hätte, sondern daß sie wie jeder andere wahrhaft und wirklich im Dienst dieser Gemeinschaft als ihr tönender Mund stehen; sie müssen verstehen lernen, daß die Zeit heute um ist, da man einer zügellosen Phantasie sich schenken und die ästhetisierende Spielerei Weisfall heischen durfte. Heute trägt der Dichter eine ungeheure Verantwortung; er hat keineswegs bloß genießerische Stunden zu vermitteln; er hat die Zeit mitformen zu helfen und wiederum nicht als extravaganter Individualist, sondern als Erbe und Erblasser seines Volkstums.

Was heute durch diese literarischen Gesellschaften gepflegt wird, das ist nichts anderes als literarisches Feinschmedertum. Das Programm eines derartigen Bundes weist die Unterlagen zu solchem Urteil eindeutig auf. Es bietet „Kaviar fürs Volk“. Eine „Dichtung“, die sich esoterisch gibt, sich in die Absonderlichkeiten phosphoreszierender Intellektualität verirrt, die sich an „Gemeinden“ wendet, statt an die Gemeinschaft, gehört in die Literaturchronik, nicht ins Leben des Volkes und ihr „Dichter“ hat keinen Anspruch an das Volk zu erheben; denn er schloß ja selbst das Volk von seinem Werke aus.

Das Volk, aus dem unsere Zukunft wächst, das hungrig ist nach dem Brot für seine Seele, das ist nicht unter denen zu suchen, die Zeit und Geld haben literarische Roben zu protegieren, einen lyrischen Abend mit Jazzbandtanz zu beschließen. Und die Jugend, die dort Unterschlupf sucht, ist nicht Deutschlands schöpferische Zukunft, sondern ein Überrest verfallender Perioden.

Sollte es denn noch niemandem von diesen rührigen Gründern aufgefallen sein, daß immer nur Schriftsteller und Geschäftsmänner „gründen“, daß aber das Volk noch nie dazu kam, sich zu sammeln und Dichter zu sich zu laden? Sollte da bloß Stumpfsinn daran schuld sein? — Uns dünkt, man hat die Dichter aufgegeben, weil sie Literaten geworden sind, weil sie exzellieren wollen, weil sie um Gemeinde werben, statt um die Gemeinschaft.

Um nur eine Erscheinung noch zu streifen: Wer sich nicht bewußt blind stellt, muß den ungemeinen Anstieg der Laienspielbewegung erkennen. Dazu bot übrigens die „Reichstagung des Bühnenvolksbundes“ in Mainz, September 1926, besondere Gelegenheit. Mit süßsaurer Miene müssen die Schöngeister diese Erscheinung als elementaren Ausdruck eines Volkswillens anerkennen. Aber sie sind zu schwach, daraus den Schluß zu ziehen, daß wir an einer Wende stehen, die auch für unsere Bildungsstheater und unsere Bildungsichtung zur Krisis wird, daß es heute nur dadurch wieder möglich wird, Dichter und Volk zusammenzubringen, daß die Dichter wieder allen, allen, die guten Herzens und frischen Geistes sind, aus der Seele sprechen wollen.

Es gibt Dichter, die auf diesem Wege sind; ich nenne als Typus nur einen: Wilhelm Schäfer. Aber das Schmodtum stellt sich zwischen sie und ihr Volk und psalmodiert, rezitiert und zensiert solange, bis sie den Augen des Volkes entschwunden sind. Und „literarische Gesellschaften“, wie sie heute sich aufstun, haben nur die Aufgabe, den Dichter seinem Volke endgültig zu entfremden.

Walter Cart.

Friedrich List.

Am 30. November sind es 80 Jahre, seit in Kuffstein Friedrich List freiwillig aus dem Leben schied. Von Sorgen gepeinigt, enttäuscht und krank ging der Mann dahin, der wie kaum ein anderer während seines ganzen Lebens für das Beste seines Vaterlandes gekämpft und gelitten hatte.

Nur wenige, insbesondere in seiner engeren Wissenschaft, ließen ihm zu seinen Lebzeiten Recht und Ehre widerfahren. Und erst später wurde List in seiner grundsätzlichen Bedeutung erkannt. Diese liegt nicht allein darin begründet, daß List die kommende wirtschaftliche Entwicklung um ein halbes Jahrhundert vorausgesehen hatte, und daß er dementprechend als Wirtschaftspolitiker immerzu seine Landsleute in die Richtung wirtschaftlichen Handelns zu drängen suchte, in der allein es erreichbar schien, Deutschland den ihm gebührenden Platz unter den Nationen zu sichern (Zollverein, Entwicklung des Verkehrswezens). Nicht das allein macht List bedeutend, daß er die bisher fast blind übernommene englische Wirtschaftstheorie erschütterte und ihr ein eigenes System entgegenstellte, an dem — solange es autonome Wirtschaftskörper gibt — kein Wirtschaftler vorübergehen darf. Was uns List groß und verehrungswürdig macht, ist seine Geistes- und Seelengröße, die er bis zum Tode im Dienst einer großen Sache bewährte, die den Untergrund seiner bedeutenden Leistungen bildete. Es ist der edle, große, schöpferische Mensch, der immer und immer wieder sein persönliches Wohl der Idee einer großen Sache opferte, unbekümmert um Anfechtungen aller Art.

List ist der lebendigste aller deutschen Volkswirtschaftler, er gibt nicht graue Theorie, ausgeflügelt in der Studierstube. Seine Theorie ist das Kind eigenster, unmittelbarster Anschauung und eines temperamentvollen, glühenden, immer zum Handeln drängenden Geistes. Daher gilt sein Wort zunächst viel weniger den Wissenschaftlern allein als vielmehr den Männern des tätigen wirtschaftlichen und politischen Lebens. Immer will List die Tat, den Fortschritt, daher mußte er allen verhaßt sein, die entweder — sei es aus welchen Gründen auch immer — am Alten hingen, so verbesserungsbedürftig dieses auch war, oder denen Theorie über Wirklichkeit ging.

Seine Schriften sprühen von Leben. Er sieht, wie in der Wirklichkeit jede Einzelwirtschaft in eine Nationalwirtschaft gebunden ist, wie sie in dieser, aus dieser heraus arbeitet, und diese Erkenntnis wird — die übernommenen Lehren korrigierend — ein wesentliches Merkmal der seinigen. Die Beseltheit der Anschauung List's geht auch sonst aus seiner Lehre hervor. Nicht Gütermengen machen den Reichtum einer Nation aus, sondern vielmehr die produktiven Kräfte, die jene erst in den Dienst der Menschen stellen können. Diese produktiven Kräfte schließen in sich aber nicht nur jene Arbeit ein, die unmittelbar marktgängige Ware erzeugt. Mit den Romantikern teilt List die Ansicht, daß die mittelbar der Gütererzeugung dienende Tätigkeit, z. B. des Staatsmanns, des Künstlers, des Lehrers zu den wertvollsten jener produktiven Kräfte gehöre.

Was dem Volksebildner an List besonders liebenswert sein muß, das ist die gewaltige, groß angelegte, nur zu großem Denken und Handeln fähige Natur. Ein leidenschaftlicher, entflammter Geist — kämpfend, ringend, dienend um der heiligen, großen Aufgabe, um Deutschlands willen, immer seine ganze Persönlichkeit hingebend. Es ist die Kraft und Größe der Seele, jenes Etwas, das dem nur im Nützlichen, im Täglichen befangenen, unselbständigen Geist immer als naiv, als unklug erscheint, das er aus innerster Gegenfäglichkeit heraus haßt, und ohne das die Menschheit doch auch nicht einen Schritt vorwärts gekommen wäre: Das Opfer des eigenen Ich, ohne um dieses Opfer zu wissen und wissen zu wollen. Dr. Ernst Ruff.

Oberregierungsrat Otto Eymann. Der 1. Vorsitzende des Bayerischen Beamtenbundes, Oberregierungsrat Eymann, feierte am 28. Oktober seinen 60. Geburtstag. Unter den vielen Glückwünschen, die dem hochverdienten Beamtenführer dargebracht wurden, sollen die unseren nicht fehlen, denn Oberregierungsrat Eymann ist auch ein warmherziger, von hohem sittlichen Verantwortungsbewußtsein erfüllter Freund und Förderer unserer Volksbildungsarbeit.

★

Bücherschau.

Karl Alexander v. Müller, Deutsche Geschichte und deutscher Charakter. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, Berlin und Leipzig 1925.

Das Buch enthält eine Reihe von Reden und Aufsätzen, welche die Deutsche Verlagsanstalt in dankenswerter Weise dem Publikum zu bleibendem Gebrauch übermittelt hat. Bilder aus deutscher Vergangenheit, zu verschiedenen Zeiten, — vor und nach dem Kriege — in knapperer Form und ohne unmittelbare Verbindung zueinander, entworfen, und doch ordnen sie sich vor dem inneren Auge des Lesers zu einem erschütternden Ganzen.

Die ersten 3 Aufsätze: Deutsche Geschichte und deutscher Charakter, Die deutsche Erhebung vor 100 Jahren, Das Erbe des 19. Jahrhunderts, 1922, 1923, 1924 entstanden, geben einen Gesamtüberblick über die deutsche Geschichte von den ältesten Zeiten erster Schaffigkeit des deutschen Volkes in seinen heutigen Grenzen bis auf die Jetztzeit. Vertraute Kunde! Und doch neu! Denn sie lassen die Vergangenheit erstehen unter den Fragestellungen des tiefsten, tiefproblematischen Heute. Sie zeigen Zustände und Ereignisse unserer geschichtlichen Vergangenheit voll dichterischer Farbigkeit und Plastik als den Ausfluß psychischen Lebens. Unser Wesen, die deutsche Seele ist es, die wir im Spiegel der Zeiten gewahren. Die deutsche Seele in all ihrem Glanz und ihrer Tiefe: ihrer Sehnsucht nach dem Unendlichen, dem Drang zur Höhe und in die Weite, mit ihrem Selbsttum, ihrem Ernst, ihrer Gerechtigkeit, Pünktlichkeit, Treue und mit all den

Sehnsüchten dieser großen Gaben: der Wirklichkeitsferne, dem plötzlichen Verfallen und Erliegen vor fremden Einflüssen, der Streitsucht und Parteiverbissenheit, der Kleinigkeitskrämerei.

Von solchen Perspektiven des Innenlebens aus gesehen, stehen die großen Zeiten mittelalterlichen Kaiserturnes an uns vorüber, die Zeit deutscher Bürgerherrlichkeit. Und von den Höhen geht's in die Tiefe über das Bruchfeld des 17. Jahrhunderts. Und wieder hinauf zur Höhe. Welches waren, so fragt der Verfasser, die Elemente, die den neuen deutschen Staat nach dem tiefen Niederbruch vor 120 Jahren neu gründen halfen? Es war die Huld des Schicksals, gewiß, eine mögliche Konstellation der auswärtigen Politik, aber vor allem waren es doch Kräfte der deutschen Seele, die aus den Tiefen des Leidens und der Schmach neu erwachsen.

Die deutsche Bildung ging voran. Die großen Schöpfungen von Weimar und Königsberg gaben dem deutschen Volke wieder nationalen Stolz und Zukunftswillen, das hehrte Vertrauen auf den Allbezwinger Geist in allen Räten. Es war zugleich die Stunde, in welcher Wille und Gefühl im Großen auf deutschem Boden Einem wurden, die Kraft einer herben, starken Organisation an den Reichtum der deutschen Seele herantrat, sie bändigte, in Fucht nahm, und sich mit ihr durchtränkte. Der preussische Staat trat an die Spitze der deutschen Nation und die Augusttage von 1914 bildeten die Höhe der preussisch-deutschen Einheit: ein Pulsschlag, ein Wille des ganzen deutschen Volkes in der Stunde der Gefahr, in Opfermut und doch in Freiheit.

Die schönsten und fruchtbarsten Partien scheinen mir die tiefvergeistigten Ausführungen zu sein, die von dem Wesen unseres alten preussisch-deutschen Staates handeln, die Auseinandersetzungen mit dem Charakter unserer Zeit, die Stellungnahme zu unseren kulturellen und politischen Aufgaben, wie sie in alle Aufsätze eingewoben sind und in den „Geschichtlichen Randglossen“ gesondert zum Ausdruck kommen.

Hier vor allem spricht der Verfasser unmittelbar zu uns vom Standpunkt hoher wissenschaftlicher Übersicht und mit dem feinen Blick für das Geistige und Wesenhafte in Menschen und Dingen, der ihm eigen ist.

„Möge der Deutsche nie glauben, daß man in eine neue Epoche des Lebens treten kann ohne ein neues Ideal“, das ist die geistige Achse, um die alle seine Gedanken kreisen.

Ein neues Ideal, eine neue Gesinnung, eine neue Einstellung zu Staat, Volk und Volksschichten, im Geist der Gemeinschaft und vom Boden der Wirklichkeit, das ist es, was wir brauchen.

Bedeutungsvoll reihen sich an die schon genannten Aufsätze an Charakterstudien von großen Deutschen, Ausschnitte aus ihrem Leben: Bismarck, Freiherr vom Stein, Fichte, Treitschke und andere. Es sind Repräsentanten deutschen Charakters in seiner höchsten Form. Der deutsche Geist ist ja untrennbar von dem Begriff der Persönlichkeit, undenkbar ohne Einsamkeit, Erd- und Gottesnähe, ohne Willenskraft, Ehrfurcht und Opfermut.

Inhalt und Reichtum des Buches kann hier nur angedeutet werden. Ein jeder Deutsche, der mitarbeiten will an seiner Zeit, sollte es zur Hand nehmen. Über echtes, hartes und doch schönes, deutsches Ackerland führt es uns dahin im Licht rückichtslosen Erkenntniswillens.
Dr. Therese v. Rabiger.

Hans Grimm, Volk ohne Raum. Roman, 2 Bände, 683 und 673 S. Albert Langen, München 1926. Preis geh. M. 20, geb. M. 25.

Größtes ist versucht. „Ober meinst du, daß es irgendetwas Größeres gebe auf Erden und im Himmel als die letzte Schicksalsfrage unseres Volkes?“ Ein Werk ist geschaffen von bedeutendem äußeren wie inneren Ausmaß. Volk ohne Raum! Das sind wir. Ein politischer Roman also? Schon steigen Bedenken auf, denn wenn auch jedes Dichtwerk getragen wird von der Weltanschauung seines Dichters, so gerät jeder außerhalb des künstlerischen liegende Nebenzweck allzu leicht das Kunstwerk, birgt insbesondere ein gewollt politischer Roman die Gefahr der Enge, der Einseitigkeit, des Hasses gegen Andersmeinende, zumindest aber die Gefahr des zu sehr Gebanlichen, der Blutsleere in sich. Nichts von alledem hier! Menschen — und wie lebendig geschaute Menschen! — handeln, kämpfen, leiden. Vornehmlich wird Cornelius Friebotts Lebensgeschichte

geboten. Das deutsche Schicksal, daß zu viele Menschen auf zu engem Raum leben, treibt ihn von der heimischen Erde fort in die Bergwerke und Fabriken, treibt ihn nach Süd-afrika, durch den Burenkrieg und endlich nach Deutsch-Südwest. Dort schafft er sich eine neue Heimat, wird während des Krieges vertrieben und geächtet und kehrt endlich nach dem Kriege nach Deutschland zurück, zurück in das Volk ohne Raum. Ein Einzelschicksal und zugleich ein Schicksal von allgemeiner Gültigkeit. Um Cornelius Friebohn stehen leuchtende Frauen- und Mädchengestalten, um ihn sammeln sich Freunde, gegen ihn stehen Feinde, alle lebendig gefaltet, alle bewegt von den Fragen der Zeit. Es ist ein Buch voll Kraft, Süße und Reinheit, eines großen Dichters Wert, ein Ruf: Volk ohne Raum!

Übernehmen wieder die, denen es zusteht, unsere Dichter, die geistige Führung unseres Volkes? Geht es ihnen nicht mehr nur um Einzelschicksale, um besondere, einmalige Fälle, geht es ihnen wieder um das Ganze, das Allgemeine, das Volk? Dies Buch ist eine Verheißung. Es ist vom Verlag Vangeli ein Wagnis, in einer wirtschaftlich bedrängten Zeit ein derart umfangreiches Werk herauszubringen. Möchte es in viele Hände kommen und insbesondere bald in allen Buchereien zu finden sein.

Florian Seidl.

Nordische Erzähler. Aus der neueren Literatur der Nordländer liegen der Schriftleitung der „Deutschen Volksbildung“ eine Anzahl ausgezeichnete Werke vor, die in deutscher Übersetzung erschienen sind und dem Leserkreis unseres Blattes aufs beste empfohlen werden können:

„Die sieben Brüder“ von Alexis Kivi (Verlag Heinrich Witten, Dresden-Blasewitz). Sieben kernblöde, dafür aber erlebnisduchtige finnische Bauernsöhne verlassen, von Latenzust gepackt, das elterliche Gehöft, um irgendwo draußen in der Wildnis der Berge ein Leben auf eigene Faust zu beginnen. Sie machen ein Stück Wildnis urbar, bauen ihr Haus, arbeiten wie die Riesen, wenn es sein muß, aber wenn es nicht sein muß, pflegen sie mit noch größerer Hingabe der Faulheit. Tapfer und entschlossen gegenüber den Härten und Enttäuschungen, die die Jahreszeiten mit sich bringen, gegenüber den Angriffen von Wolf und Bär, in der Streitbarkeit unter sich selbst, geraten sie von einem Abenteuer ins andere. Aber sie haben ein Talent immer wieder auf beide Füße zu fallen oder wenigstens irgendwie mit blauem Auge davon zu kommen. Nach einer Reihe von Jahren macht der gestillte Latenzustrieb der Sehnsucht nach der Heimat scholle Platz; die ehemaligen Draufgänger laufen allmählich gebändigt und betugt in den Hafen der Ehe ein. Ich habe das Buch auf einen Sitz lesen müssen, so sehr reißen seine Frische und sein köstlicher Humor mit sich fort. Und wenn man zum Schluß die patentes Ehemänner aus dem Gesichtswinkel ihrer Jugend betrachtet, kann man ein wohlwollendes Schmunzeln über die Seltsamkeit dieser Lebenskurven nicht unterdrücken.

Stend Fleurbaey, der dänische Tierbildner, hat im Verlag von Eugen Diederichs, Jena, eine Reihe von ausgezeichneten Werken erscheinen lassen. Voraussetzung für eine richtige Würdigung dieser Bücher ist, daß der Leser Liebe hat zur Natur und zu den Tieren, die sie bevölkern. Ist dies der Fall, werden ihm die Fleurbaey'schen Tiergeschichten Stunden der Freude verschaffen. Tiergeschichten können leicht fade und unwahrhaftig wirken, dann nämlich, wenn sie nichts weiter sind, als Vermenschlichung dessen, was an den Tieren beobachtet wird. Diese Klippe hat Fleurbaey glücklich umgangen. Ob er die Bewohner des Waldes, der See oder der Luft schildert, immer erkannt seine Fähigkeit die Tiere ganz aus ihrer eigenen Sphäre heraus zu sehen und zu begreifen. Dramatische Biographien werden vor uns entrollt. Wir leben mit, was das Tier an Glück, Not, Unruhe und wohllichem Behagen erlebt, von der ersten Stunde seines Daseins an bis zu dem Augenblick, wo „die Röhre, die für den großen Haushalt der Natur die Nahrung mahlt“, ihrer bedarf. Nicht von unten, von dem höheren Gesichtspunkt der Naturgesetzmäßigkeit entwirft Fleurbaey seine Bilder. Und was seinen Büchern vollends den großen Reiz gibt, sind die Schilderungen der Natur, die an Schönheit kaum übertroffen werden können. Ich liebe von den Fleurbaey'schen Büchern am meisten die Vogelgeschichte „Striz“. Sie erzählt die abenteuerliche Lebensfahrt eines weiblichen Uhus, des letzten Repräsentanten einer untergehenden Art, der, ein Meister des Selbstbehauptungswillens und des

triebhaften Heldentums, schließlich doch von den ewigen Gesetzen des Lebens überholt wird. — In „Reifer Lampe“ (Preis brosch. M. 3, geb. M. 5, Halbled. M. 7) zeigt Fleuron die Welt aus der Perspektive des Mühselbädes und seiner pittoresken Bewohner. — „Die Schwäne vom Wildsee“ (Preis brosch. M. 3, geb. M. 5, Halbled. M. 7) schildern auf dem materiellsten Hintergrund die Schicksale einer Familie wildlebender Schwäne im Kreislauf des Jahres. — „Der Graf auf Egerup“ (Preis brosch. M. 5, geb. M. 8) ist kein einzelner Tierroman. Hier handelt es sich um ein Zeitbild, das zur Besinnlichkeit mahnt. Wir sehen eine kleine, friedliche, von freier Natur umbettete Stadt allmählich den Aufschwung zur Großstadt nehmen. Ihre Entwicklungsstadien sind das stehende Gewässer, das die Weite ringsum ergreift. Auch der Herrensitz von Egerup, ein von Menschenhand unberührter Naturpark, wird von dem wachsenden Übel der Großstadtentwicklung in seiner Reinheit befeckt und schließlich in seinem Bestande bedroht. Die Art des Eisenbahnunternehmers, der Wildbieb, der Pelzjäger, der Tierfischer, der Vogelphotograph, der Tieraustopfer, alle diese nach Geld und Gewinn trachtenden Kräfte bringen es langsam dahin, daß der Urwald von Egerup sich lichtet, daß die edlen, wildlebenden Tierarten aussterben, daß Staub, Tageslärm, Menschenunruhe sich ansiedeln, da, wo zuvor uralte Wälder Stätten unvergleichlicher Einsamkeit gewesen waren. Der Graf, ein leidenschaftlicher Schirmer alles dessen, was Gott in der Natur hat werben und wachsen lassen, ist der Unaufhaltbarkeit dieser Entwicklung gegenüber zur Ohnmacht verurteilt. Sein Land wird enteignet, wenn er sich widersetzt es dem Moloch Großstadt zu opfern. Verträumt entweicht er Zoll um Zoll vor dem Unentrinnbaren in die Einsamkeit. Aber dieses rückt ihm nach bis in den letzten Winkel seines ehemaligen Riesensitzes, in dem er vergeblich einen Unterschlupf sucht. Aber den Trümmern der vernichteten Naturschönheit aber breitet sich die Großstadt aus mit ihrem technischen Dünkel, ihrer Oberflächenskultur, ihrer frieblosen Hast. Das Buch ist ein leidenschaftlicher Appell an das Verantwortungsgefühl der Menschen!

Johan Bojer führt in passender Weise in die Erlebniswelt des norwegischen Volkes ein. Seine Bücher, die im Beckhens Verlag erschienen sind, gehören zum Teil zu den besten Sachen der heutigen nordischen Erzählfunktion. Ob er in „Dyrendal“ (Preis geheftet M. 5,25, Ganzleintw. M. 7) und den Schmerzensweg eines Ehepaares gehen läßt, dessen Schicksal sich in der Sehnsucht nach dem Kinde erfüllt, ob er in „Der große Hunger“ (Preis geheft. M. 5,25, Ganzleintw. M. 7) einen Hymnus singt auf den Menschengesetz, der bezusen ist das Erdenleid zu überwinden, immer befrachtet die tiefe Verankerung in das Menschliche, der weite Blick, die ernste Lebensanschauung. Eine Erzählung von wahrhaft dramatischer Spannung aber ist Bojers Roman „Die Losotfischer“ (Preis geheftet M. 5,25, Ganzleintw. M. 7). Hinreichend geschildert sind diese schlichten Helden, die alljährlich, von Not und Armut getrieben, ausziehen, um dem Meere seine Schätze zu entreißen, die tollkühn und zäh den Schrecken der See Trotz bieten, oder mit fatalistischer Ergebenheit untergehen. Auf dem Hintergrund der brutalen Weltgier dieser hartgesotteten Gesellen, ihrer Kauflust und Trunksucht wirken die zarten Züge der Heimatssehnsucht, der Treue gegen die Genossen, der Ehrfurcht vor den religiösen Dingen, doppelt ergreifend. In dem Romane „Der Mann mit den Masken“ (Preis geheftet M. 4, Ganzleintw. M. 5,50) betritt Bojer das Gebiet der pathologischen Psychologie. Es ist die Geschichte eines Hochstaplers aus Veranlagung, eines Verbrechers von Geburt, der durch einen unbezwinglichen Trieb gedrängt wird „immer wieder in die Haut eines anderen Menschen zu schlüpfen“, zu täuschen, zu übertrumpfen, zu konternieren, ohne anderen Zweck als den, eine vollendete Tat zu vollbringen. Doch in diesem von Recht und Gewissen unberührten Dasein dennoch die Sehnsucht nach einem rechtlichen, normalen Leben immer wieder leise aufdämmert, gibt diesem Seelenbilde die tragische Note. Das Buch sei, namentlich zum Zwecke der Vertiefung psychologischer Einsicht, denen empfohlen, die sich praktisch mit Volksebildungsarbeit befassen.

Selma Lagerlöf veröffentlicht bei Albert Langen in München unter dem Titel „Charlotte Löwenstjöld“ einen neuen Roman (Preis brosch. M. 4, geb. M. 7). Es ist die Geschichte einer selbstlosen, opferwilligen Liebe. Die Charaktere sind nicht immer

glücklich gezeichnet. Dem Heroismus der Heldin, die sich — für meinen Beschma^d wenigstens — allguk^unell mit einem anderen tröstet, fehlt das Zünbende. Da und dort tören psychologische Unwahrscheinlichkeiten. Man legt das Buch nicht mit derselben Beftriebigung aus der Hand, wie es bei anderen Werken der großen schwedischen Dichterin der Fall ist.

Unvergleichlich kraftvoller wirkt daneben die Romantrilogie der Norwegerin Sigrid Undset: „Kristin Lavransd^ochter“. Die drei Bände betiteln sich: „Der Kranz“, „Die Frau“, „Das Kreuz“. Die Erzählung, die im 14. Jahrhundert in Oslo und der alten Königstadt Drontheim spielt, ist trotz des geschichtlichen Kostüms kein eigentlich historischer Roman. Das Geschichtliche tritt vor dem Menschlichen ganz zurück. Es ist so vollständig beherrscht und aufgelosen, daß es wie ein selbstherrändlicher Rahmen um den Kern des Ganzen wirkt. Und dieser Kern ist die Lebensgeschichte einer Frau, deren Schicksal in der Liebe zum Ranne und in der Mutterchaft beschlossen ist. In der Ehe mit dem Ritter Erland, dem sie sich vom ersten Begegnen an, in nahezu mythischer Weise zugehörig fühlt, den sie mit bewunderter Vertiefung anderer Bindungen aus freien Stücken ermählt, ringt sich Kristin Lavransd^ochter zur Höhe eines stolzen, freien, im Frieden mit Gott ruhenden Menschen empor. Die Liebe hat ihr klares Auge für die vielfachen Schwächen des im übrigen liebenswerten Gatten nie zu trüben vermocht, sie fühlt von Anfang an, wie es heißt, „das Leben in der Liebe“. Große an dieser außergewöhnlichen Frau, daß sie das Schicksalhafte ihrer Liebe begreift und sie allen Schmerzen zum Trost immer wieder bejagen kann.

Sigrid Undset hat sich mit diesem Werke den ersten Erzählern der Gegenwart angefügt. Und, die wir von dem Ausstrahlen dieses Talent^s in Norwegen so gut wie nichts gewußt haben, mutet dieses reife Werk wie vom Himmel gefallen an. Und wenn wir die edlen Gestalten der Erzählung, beispielsweise die des Lavrans Björgulfssohn, des Vaters der Kristin, an uns vorbeiziehen lassen, sind wir erfüllt von Ehrfurcht für die Dichterin, die solche Romanen aus der Tiefe ihres Herzens heben konnte. Es ist zu wünschen, daß dieser Roman nicht das Letzte sein möge, was der begnadeten Feder Sigrid Undsets entfließt.

Marie Kestjenskeiner.

Gottfried Keller, Einzelausgaben der kleineren Erzählungen („Die Leute von Selb^uwha“). Verlag Eugen Kentsch, Erlenbach, Zürich.

Kur von Gottfried Keller aus führt eigentlich ein Weg für die Außengebliebenen und Zurückgelassenen in die Welt der wirklichen deutschen Kunst hinein. Mehr noch, er ist heute der deutsche Romain Rolland, und wenn er uns zeitlich fernab liegt, so haben sich die Verhältnisse zu ihm hin entwickelt, glücklicher als es in Frankreich gegangen ist, wo Nation und Seele der Nation heute noch mehr getrennt sind denn je. In den Leuten von Selb^uwha spricht der Dichter am bestimmtesten als Lehrer. Wenn er seine Lehren in heitere Gesichte kleidet, so ist es deshalb, weil die hellste, höchste künstlerische Form allein die Verantwortung übernehmen kann für den Erfolg dessen, was der Meister will: Es geht ihm um die Ganzheit seines Schweizer und deutschen Menschen. Er ist nicht leicht zu verstehen, aber er ist aus lauter lebendigen, farbigen Teilen zusammengesetzt, deren Erlebnis allen offen ist. Drum hat ein Einzelbüchlein für jede der zehn Novellen auch seinen Sinn, es bietet besonders die Möglichkeit, die Geschichten gemeinsam in den Schulen, vor allem der Erwachsenen, zu lesen. Die Ausstattung der Bücher ist ein rechtes Sonntagsgewand: ein grüngemusterter Einband, gutes weißes Papier und saubere, große Buchstaben.

K. Fries.

4. M. Tomlinson, Mithetische Reise zu den Gewürzinseln. Berlin-Grunowaldb 1928. Kurt Schwedel, Verlag. Deutsche Übersetzung von Paul Fohr. Mit 89 Abb. und 1 Karte. Geb. 8,50 M.

Gudom Rafjal Waldman, Die Karawannenföhren bei den Sahib^u. 1924 im gleichen Verlag erschienen. Deutsch von Paul Fohr. Mit 26 Abb. und 1 Karte. Geb. 6 M.

Beide Bücher führen uns nach dem Osten. Tomlinson bereist ein halbes Jahr lang den Malakischen Archipel. Mit einem Dampfschlepper durchfährt er jene Meeressäume, die mit Inseln überfüllt sind, wie die Himmelstorte mit Gefirnis, die Davao, Pleceßstraße, Sando-Moluffen und Ulebesee. Die Malaien stibbelt er als Wille, artige, launige und gafferunbändige Leute, die sich ohne allzu große Anstrengung durch Fischerei, Reis- und Kolofahalt ihren Unterhalt verdienen. Aber „Europas Tollheiten“ wirken selbst auf den entlegenen Inseln der Tropen verheerend, Frankreichs Ruhestreik führt selbst hier den Handel mit der alten Welt. Mit gemau^uter Feder löst der Verfasser die ungeheure Schöpfung der Tropen, die verdammerliche Schönheit der Natur mit ihrem wunderbaren Farbenreichtum vor und erschien. Am Fußmarsch führt ihn durch den dampfenden Urwald des Zentralbornes, wo noch kein Weißer gewesen. In ästhetischen Betrachtungen stellt er Sitten und Gebräuche der Eingeborenen unserer westeuropäischen Schrein Kultur und Lebens gegenüber.

Während Tomlinson als gebildeter Engländer und Globetrotter reist, der die „Romanik des Ostens“ sucht, tritt uns in Kasul Salwan der einfache Mann aus der niederen Klasse des Volkes in Moldavien entgegen. Hierin liegt einerseits das Hauptinteresse dieses Buches und andererseits, daß der Verfasser in seiner Jugend mehr lesen und Schreiben lernte, daß sein Wunsch, ein Buch über sein Leben und seine Erlebnisse zu schreiben, erst in Erfüllung ging, als einer seiner Herren, denen er als Reiseführer diente, sich seine Geschichte von ihm erzählen ließ und mit seiner Hilfe das Buch entstand. Kasul berichtet, wie er als Postamer Junge sich mit seiner Mutter durchhängert; als Träger dient er Reisenden auf ausgedehnten Wäldern und steigt schließlich durch seinen Fleiß, seine Ausdauer und Geschicklichkeit zum vornehmsten Postkutschen-Kutscher des Romanienreiches empor. Ungeheim plastisch und lebendig sind die Schilderungen seiner Reisen und Abenteuer in Bessarabien, in Tibet und im Himalaya-Gebirge.

Künstlerisch schöne Abbildungen beleben den Text der beiden Bücher in anschaulichster Weise.

Dr. Gertraud Wolf.

Leo Weismantel, Rudolf Schiefel (3. Aufl., Verlag des Bühnenvolksbundes, Berlin).

Dieses prächtige Kunstbilderbuch ist ein Werk, das sich jeder Heimat- und Kunstfreund mit buntem Stift ins Werkbuch für Weihnachtsen schreiben möchte. Es zeigt uns von Rudolf Schiefel, dem heute so hochgeschätzten fränkischen Maler und Zeichner, über 60 teils farbige, teils einfarbige Bilder. Was uns aus dem Werke dieses bodenständigen Künstlers in größter Fülle entgegenleuchtet, ist jene vorbildliche Einheit von Inhalt und Form, die über alle Zeitmeinungen hinweg bleibenden Wert behält. Schiefels Kunst wird genährt von den saugkräftigen Wurzeln aller echten deutschen Kunst: Sie ist im Bilde sichtbar gewordener Glaube, schöpferisch gestaltete Heimatliebe. Zu diesen Heiligen und Kindern, diesen Hirten und Bauern, diesen Hügeln und Dächern flüchtet unser wieder nach innen gerichteter Sinn mit heißer Sehnsucht; denn hier ist, um mit Goethe zu reden, „nichts verfinstert und nichts verwirgelt, nichts verzerrlicht und nichts verküppelt, die Welt tut vor uns sehn, wie Abrecht Dürer sie hat gesehen, ihr festes Leben und Männlichkeit, ihre innere Kraft und Ständigkeit“. — Der fränkische Dichter Weismantel hat zu der Auswahl prächtige, einführende Worte geschrieben, die aus Herz greifen und zu tiefer Befinnlichkeit stimmen.

Chr. Keller.

Wohnbrennen 1927. Kalender des Thürerbundes. München, Verlag Georg F. W. Callmeyer. 176 Seiten, gebietet M. 1.25, gebunden M. 1.80.

Der Wohnbrennen 1927 ebnet in seiner überall echten Volkstümlichkeit die weitestgehende Meinung von neuem den Beweis der aufbauenden Kraft und unerschöpflichen Reiche ideenreichen kulturellen Willens des Thürerbundes.

Emma Cuenger, Koch- und Haushaltungsbuch. 3. verbesserte und vermehrte Aufl. Verlag von Ernst Reinhardt, München 1926. 507 Seiten; Glaszylinderband.

Ein Buch, das wir jeder Hausfrau und jeder Hausfrau auf den Weihnachtstisch wünschen möchten! Denn es ist ein deutliches Buch, nicht nur, weil es prinzipiell alle überflüssigen Fremdwörter vermeidet, sondern weil es mit echt deutscher Gründlichkeit und Sachkenntnis geschrieben ist. GleichermäÙe sind die Bedürfnisse des einfachen wie des besseren und feineren Haushaltes berücksichtigt. Die Verfasserin hat darin ihre reichen Erfahrungen niedergelegt, die sie als langjährige Vorsteherin der Haushaltungsschule II des Schwäb. Frauenvereins in Stuttgart in fruchtbarer Lehrtätigkeit sammeln konnte; ihre Schmeißer Auguste Cuenger hat mit vielen Anregungen und Rezepten beigegeben, die sie an der ausgezeichneten Haushaltungsschule des „Münchener Volksbildungvereins“ an liebender Stelle erprobte. Das vornehm ausgestattete billige Buch wird unleren Frauen auf allen Gebieten der Küche und des Hauses (im hauswirtschaftlichen Anhang sind treffliche Ausführungen über das Tischdecken, Servieren, die Reinhaltung der Wohnung, die Kochtöpfe, die Wäsche, Kleider- und Stiefelpflege) ein treuer Ratgeber sein!

KS.

★

Zur Wiederauferstehung des „Billigen Büchermanns“.

Von Franz X. Schöndhuber.

Im Sommer 1911 stellte ich als damaliges Vorstandsmitglied des „Südbayerischen Volksbildungsverbandes“ den Antrag, der Verband möge auf den vier Münchener Dulten einen Verkaufstand beziehen und — als praktische Befämpfung der verheerenden Schundliteratur — billige und gute Volks- und Jugendchriften verkaufen.

Der Antrag wurde angenommen und ich beauftragt, alle weiteren Schritte zu unternehmen. Die bestanden zunächst darin, die Stadträte für die Sache zu interessieren. Eine wohlbegründete Eingabe, die mit einwandfreiem Zahlen- und Tatsachenmaterial die Schundliteraturfrage kennzeichnete und die Notwendigkeit von praktischen Maßnahmen darlegte, wurde an die Stadt gerichtet mit der Bitte, uns einen Dultstand kostenlos zu überlassen. Prof. Kerschensperner trat beim zuständigen Referenten, Gemeindebevollmächtigter Oberlehrer Gutmann im Kollegium wärmstens für die Sache ein, und so wurde unserem Ansuchen stattgegeben. Dann bezogen wir, von Bezirksinspektor

Depresse in der Au aufs beste unterstützt, auf der Waidult 1912 zum erstenmal unseren Bücherhand. „Zum Billigen Bücher-Mann“, so hatten wir unsere Firma getauft.

Der erste Erfolg war keineswegs berauschend. Das lag aber durchaus nicht daran, daß der Gedanke verfehlt gewesen wäre; denn die Folge lehrte genau das Gegenteil. Es hat nun keinen Sinn, heute über die Ursachen dieses Festschlages weiter zu reden. Nachdem aber von der Jakobi-Dult an Buchhändler Bedstein den Verkauf übernommen hatte, klappte die Sache vorzüglich. Als wir die Abrechnung der vierten (Weihnachts-) Dult fertig hatten, zeigte sich, daß wir in diesem ersten Jahr 6751 Bücher und Büchlehen, bestes Literaturgut, unter's Volk gebracht hatten. Das war ein Erfolg, der uns freute, und — was die Hauptsache war — uns auch treu blieb, ja sich noch steigerte bis in jene unselige Zeit hinein, wo ehrliche Arbeit nicht mehr bezahlt wurde. Der Moloch Inflation fraß auch den „Billigen Büchermann“. Aber er erlebt ein Jonas-Schicksal: in der Jakobi-Dult war er zum erstenmal wieder da, dank des freundlichen Entgegenkommens des leitenden Oberinspektors sogar wieder am alten Plage. Wir sind sicher, daß sich auch unsere alte Stammkundenschaft, denn eine solche hatten wir bereits, wieder einfindet. Es gibt eben so manchen „kleinen Mann“, manchen Arbeiter usw., der von Herzen gern „a bißel a bessers Buach, soa a so a Klump nöt“ kaufen würde, der aber eine unüberwindliche Scheu vor dem Buchladen hat — woran die in manchen Buchhandlungen sehr gepflegte Atmosphäre kühler Bornehmheit nicht ganz unschuldig ist; wachelt sie doch selbst uns Gebädeten manchmal ein bißchen gar zu kalt um die Nase.

Was die Art der ausgelegten Bücher anlangt, so können wir unsere alte Erfahrung ausnützen und sowohl die Jungen wie die Alten bedenken. Sammlungen wie die „Wieshabener“ spielen jedesmal die Hauptrolle, denn wir dürfen womöglich nicht teuer sein wie die Schundhefte. An Weihnachtsen werden wir vor allem wieder möglichst billige, aber gute Bilderbücher auslegen; dafür zeigte sich vom erstenmal an ein großes Bedürfnis. Leider kosten sie heute alle das Doppelte von einst; aber der Kitsch ist ja auch teurer geworden. Außerdem bieten wir an literarischem an, was in billigen, aber gebundenen Büchern da ist; denn was untern Weihnachtsbaum kommt, soll auch ein bißchen Ansehen haben. Die Weihnachtsdult war immer unsere finanzielle Rettung, da die drei Auer-Dulten durch ihre Spelen uns immer Unterbilanz machten (die 10-Pfg.-Hefte bringen keinen nennenswerten Ertrag). Man muß schon einen für die Sache so begeisterten und opferwilligen Geschäftsführer haben wie es Bedstein ist; sonst ist die Sache glatt unmöglich. Denn Profit gibt's hier keinen zu schneiden.

Der Volksbildungsverband hat seinen Aufgabenkreis wesentlich erweitert, hat an Einfluß und Mitteln gewonnen. Vielleicht läßt sich auch das Unternehmen weiter ausbauen, auf andere Städte und Märkte übertragen. Und das wäre wohl sehr wichtig. Denn ich kann mir nicht helfen: Bücherbesprechungen sind gut, Ausstellungen besser, Verkauf Gelegenheiten zweifellos am besten.

Diese Überzeugung haben auch die hiesigen, zum Teil Jahrzehnte tätigen Jugendschriftler. Darum hat sich ihr Prüfungsausschuß (vom Bez.-L.-S. München) diesmal wie einst als Mitunternehmer an unsere Seite gestellt.

★

Wanderbuchausstellungen.

Die Abteilung „Bekämpfung der Schundliteratur“ denkt ihrer Aufgabe am besten dadurch gerecht zu werden, daß sie für die Verbreitung des guten Buches sorgt. Zu dem Zwecke hat sie in Verbindung mit der Süddeutschen Lehrerbücherei den Grundstock einer Volksbücherei zusammengestellt, der in ungefähr 150 Bänden beste Werke der deutschen schönen Literatur sowie der älteren volkstümlichen Dichtung enthält. Diese Bücherei soll als Wanderbuchausstellung in möglichst weiten Kreisen Verbreitung finden. Sie steht allen Ortsgruppen des Bayerischen Volksbildungsverbandes sowie den Bezirkslehrervereinen und deren Einzelmitgliedern auf Anruf, der zweckmäßig mindestens 14 Tage vor dem Ausstellungstermin zu erfolgen hat, zur Verfügung. Die Ausstellungsbauer soll höchstens 8 Tage betragen; die Transportkosten der Ausstellungsbücherei

fallen dem Besucher zur Last. Etwaige auf Grund der Ausstellung erfolgende Buchbestellungen wären am besten dem ortsanfässigen Buchhandel zu übertragen. Auf Wunsch stehen Referenten zu Einführungsvorträgen zur Verfügung. Alle Anfragen sind an die Süddeutsche Lehrerbücherei, München, Rosenlat 7, zu richten. Adolf Ell.

Wanderfunkausstellungen.

Die Abteilung Wanderfunkausstellungen-Originalkunst des Bayer. Volksbildungsverbandes, die Genossenschaft Deutsche Kunst, München, Wingererstr. 68, hat auch in diesem Jahre eine Reihe von Wanderfunkausstellungen bereits durchgeführt bzw. bis Weihnachten 1926 noch durchzuführen.

Bis heute fanden Ausstellungen an folgenden Plätzen statt:

In Oberbayern: Freising, Starnberg, Tübing, Fürstenseefeldbruck, Obersberg.

In Niederbayern: Jägerhof-Neunkirchen, Bilsed, Passau-Fürstzell.

In Schwaben: Dillingen, Burgau, Donauwörth, Ottingen.

In Oberpfalz: Passberg, Furth i. W., Waldkirchen, Tirschenreuth, Roding, Eppenreuth, Raibhaus.

In Unterfranken: Bad Brückenau, Schöllkrippen.

In Mittelfranken: Gunzenhausen-Dornhausen, Neustadt a. Mich, Greding.

In Oberfranken: Arzberg, Bamberg, Lichtenfels, Selb, Burgkunstadt.

In der Rheinpfalz: Kirchheimbolanden.

Von Münchner Schulen nahmen Ausstellungen an: St. Anna-Lyzeum, Mädchenlyzeum Franz Josefstraße, Mädchentyzeum Heydenaber, Theresienlyzeum, Ludwigslyzeum, Neues Realgymnasium.

Die Abteilung Preußen hielt bis jetzt in Gemeinschaft mit der Gesellschaft für Volksbildung 30 Ausstellungen ab.

An folgenden Plätzen wird in diesem Jahr noch ausgestellt:

Oberbayern: Neuötting, Ingolstadt, Sittenbach, Freising.

Niederbayern: Deggendorf.

Schwaben: Friedberg, Lindau, Günzburg, Wertingen.

Oberpfalz: Sulzbach, Ektarn, Furth i. W., Neunburg v. W.

Unterfranken: Alzenau, Elmarn, Weilrichstadt-Fladungen, Königshofen i. G., Ochsenfurt a. M.

Mittelfranken: Schwabach, Uffenheim, Eichkätt, Erlangen.

Oberfranken: Herzogenaurach, Bamberg, Bayreuth, Naila, Ludwigsstadt, Burgbrach.

Rheinpfalz: Bergzabern.

In Preußen werden noch ca. 60 Ausstellungen in Gemeinschaft mit der Gesellschaft für Volksbildung bis Ende 1926 durchgeführt werden.

Während im Jahre 1925 hauptsächlich Schwarz-weiß-Kunst ausgestellt wurde, herrscht 1926 vielfachem Wunsche entsprechend der farbige Holzschnitt vor. Aus den Berichten der Ausstellungsleiter ersehen wir, daß die Ausstellungskollektion überall sehr gut gefällt. Der Besuch der Ausstellungen ist sehr befriedigend — sicher größer als 1925. Entsprechend der steigenden allgemeinen Not ist der Verlauf in diesem Jahre bis jetzt bedeutend hinter dem Ergebnis von 1925 zurückgeblieben. Dies ist sehr bedauerlich, da ja die Wanderfunkausstellungen neben den volksbildnerischen Zwecken auch das Ziel verfolgen, aus den Verkaufsergebnissen der notleidenden deutschen Kunstler-schaft zu helfen.

Sollten sich einzelne Stellen für die Abhaltung einer Wanderfunkausstellung interessieren, so bitten wir um Mitteilung an unsere Geschäftsstelle. Bessinger.

Bericht der Abteilung für Leibesübungen und Staatsbürgerliche Erziehung des Bayerischen Volksbildungsverbandes für die Zeit vom April bis September 1926.

April: Vorbereitung der Reichsgesundheitswoche in Passau unter Leitung von Dr. med. Gebhardt, Chirurgische Klinik, München. Es gelang, alle politischen Gruppen, die örtlichen Turn-, Sport- und Spielvereinigungen und die Innungen zur gemeinsamen

Arbeit zu veranlassen. Sämtliche im Rahmen der Reichsgesundheitswoche veranstalteten Vorträge und turnerischen Veranstaltungen wurden dann auch von allen diesen Organisationen gemeinsam besucht und dabei aus dem Gesundheitswesen, Unfalllehre, Physiologie und Hygiene der Leibesübungen ein Überblick gegeben. Den Mittelpunkt bildeten Ausführungen von Dr. Gebhardt über körperliche Schulung mit besonderem Hinweis auf Einordnung derselben in den allgemeinen Erziehungsgebanen. Es sind diese Ausführungen als Vorbereitung zu einem Vortrag von Herrn Geheimrat Kerchensteiner gedacht.

Mai: Beteiligung an der Reichsgesundheitswoche der Stadt München. Vortrag in einer Vorstadttschule, Dr. Gebhardt über Leibesübungen als Berufsvorschule. Durch Vermittlung des Bayerischen Volkshilfsverbandes war der Besuch aus der Lehrerschaft, Fachvertretung, Handwerkern und Arbeitern ein sehr guter.

Während der Nießer Heimatwoche in Rörblingen, anschließend an den Vortrag von Herrn Geheimrat Kerchensteiner Ausführungen von Dr. Gebhardt über „Arzt und Leibesübungen“.

Juni: Im Bezirkslehrerverein Erding gemeinsame Aussprache über „körperliche Schulung innerhalb der Allgemeinerziehung“ an den Volksschulen, Referent Dr. Gebhardt.

Juli mit September: Neben diesen Vorträgen wurde das Sommerfestester dazu benützt in einem praktischen Versuch ärztliche Erfahrungen im Betrieb der Leibesübungen in den allgemeinen Erziehungsgebanen einzuordnen. Über Vorbereitung und Durchführung eines Lehrlings-Übungslager nach Anschauung der Chirurgischen Klinik und unter Beratung von Herrn Geheimrat Kerchensteiner wird besonders berichtet.

Gebhardt.

★

Volkstümliche Kunstpflege.

Orchesterkonzert in der Münchener Tonhalle unter Mitwirkung von Kammerfängerin Maria Klajewska (Staatsoper Wien).

Der Bayerische Volkshilfsverband hat seine diesjährige Konzerttätigkeit in der Landeshauptstadt durch ein Konzert mit dem verstärkten Konzertvereinsorchester am 20. Oktober unter Clemens von Franckenstein eingeleitet, das sich eines zahlreichen Besuches und der Anwesenheit einer Reihe prominenter Persönlichkeiten erfreuen konnte. Wir bringen nachstehend im Auszug die bisher erschienenen Pressebesprechungen.

Münchener Neueste Nachrichten, Nr. 295: Clemens von Franckenstein ist ein Rusiker mit musikalisch weitem Gesichtskreis. Es war gewiß dankenswert, daß er das Programm des Konzerts, das er an der Spitze des Konzertvereins-Orchesters dirigierte, von dem immer und ewig Gespielten befreit hatte. Die besonderen Werte der drei Orchesterstücke von Percy Grainger liegen in ihrem melodischen und rhythmischen Reiz, der aus weichenhaft-nationalen Elementen gewonnen wird. So ist das zweite der drei in ihrer Struktur einfachen Orchesterstücke, Frische Weise, ein volksliebendes Stück ernsten Charakters, warm und schön klingend bei vorherrschender Gesangsklinie. Rolly am Gestade und Rock-Morris-Tanz sind fröhlich-tänzerisch bewegte Musikstücke unterhaltend, ohne banal zu werden. Reizvoll ist auch die Instrumentation mit ihrem Rhythmus und Gegenüberpiel der verschiedenen Instrumentalgruppen (was, da ein schwerer und großer Apparat ohnehin vermieden ist, Leichtigkeit und Durchsichtigkeit des Orchesterklanges gewährleistet).

Die Rhapsodie für großes Orchester Opus 47 von Franckenstein, im Grunde ein schwerwütiges, dunkles Stück nicht ohne Kontraste in der Hebungs- und Senkungsklinie, dieses an Farbe, Stimmung und Ausdruck reiche Stück bildete einen guten Übergang zu Paul v. Klenaus „Gesprächen mit dem Tod“ für eine Altstimme und Orchester. Die schönen Gedichte von Rudolf G. Binding sind in den dunkelfarbenen Mantel einer mitunter fast düsteren, im Ausdruck immer trefflicheren, charakteristisch untermalenden, die Stimmung „ausloftenden“ Musik gehüllt, die ihre eindringliche Wirkung nie verlagern

wird. Maria Diszewska sang die teils recht schweren und heißen Stücke mit technischer Überlegenheit und mit prachtvollen Tönen ihres majestätischen Organs. Der anwesende Komponist konnte im Verein mit der Sängerin und dem Dirigenten reichen Beifall in Empfang nehmen. Ebenso der gleichfalls anwesende Paul Graener für sein Divertimento für kleines Orchester Opus 67, das den Abend beschloß. Vom heiteren, markartigen Allegro des Anfanges bis zum frischen, trompetenburldungenen Schluß-Allegro: in fünf Sätzen zumeist „Entspannungsmusik“; liebenswürdig, heiter, leicht und loden und doch kunstvoll gefügt, wie von der Hand eines Meisters nicht anders zu erwarten.

Clemens v. Franckenstein setzte sich für alle Werke, auch für die den Abend einleitende Overtüre Romeo und Julia von Tschaiowski, mit wirklicher Liebe ein. Mit dem Herzen und dem Kopfe des kenntnisreichen und feingebildeten Musikers, der sich der Partituren, die er sich aufs Pult legt, mit Sorgfalt und Wärme annimmt und der dem Orchester, das ihm diesmal wieder beste Gefolgschaft leistete, ein Führer mit durchaus sicherer Hand ist. Richard Würz.

Allgemeine Zeitung am Abend, Nr. 254: Wenn Clemens v. Franckenstein den Generalintendanten mit dem Kapellmeister vertauscht, so ist das stets eine Sache von ästhetischem Reiz. Dieser hochkultivierte Musiker ist ein Orchesterleiter, bei dem sich strenge Sachlichkeit und Treue für das Werk mit jener geistigen Überlegenheit der Auffassung verbindet, die eine große architektonische Linie, ein von den Fesseln bloßer Taktschlägerei befreites Nachschaffen gewährleistet. Das war auch der Eindruck der letzten Veranstaltung des Bayer. Volksbildungs-Vereins, die Clemens v. Franckenstein an die Spitze des Konzertvereinsorchesters rief. — Franckensteins Rhapsodie für großes Orchester ist ein Tonstück, dessen leidenschaftlich bewegtes Melos zu innerem Mitleiden zwingt. Es folgten Paul v. Kienaus „Gespräche mit dem Tod“ (Dichtung von Rudolf v. Bindig). Dem Gesangspart schenkte Maria Diszewska ihren königlichen Alt. Mit dem famosen, feingliedrigen Divertimento von Graener schloß der anregende Abend.

Bayerischer Kurier, Nr. 307. C. v. Franckenstein dirigierte mit dem erlesenen Künstlerischen Geschmad, den wir an diesem feingebildeten Musiker schätzen. Besonders wertvoll ist die in glänzender Orchestrierung prangende Rhapsodie Opus 47 von Franckenstein und sehr problematisch geben sich die „Gespräche mit dem Tod“, die Paul v. Kienau nach Gebichten Bindings für Altstimme mit Orchester geschrieben hat. Maria Diszewska sang diese „Gespräche“ mit ihrer prunkenden Altstimme außerordentlich schön.

Dr. R.

Bayerische Staatszeitung, Nr. 237: Der Bayerische Volksbildungs-Verein kündigt gleichzeitig eine Reihe von Konzerten an, deren erstes Clemens v. Franckenstein dirigierte hat. Das Programm stand unter dem Zeichen der Erst- und Uraufführungen. Es ist sehr wertvoll, wenn wir durch einen unter uns lebenden deutschen Dirigenten und Komponisten nicht nur seine eigenen Werke, sondern die der ihm geistig nahestehenden Musiker zu hören bekommen. Wollen wir zuerst von der Rhapsodie für großes Orchester Opus 47 v. Franckenstein sprechen, so findet sich in dieser symphonischen Studie gute Musik, selbst melancholisch, von liebhaftem Charakter und alle Mittel des modernen Orchesters in Ausdruck, Farbe und Klang in Anspruch nehmend. Paul Graeners Divertimento ist feines, frisches Werk, gut ausgebaut und zur Freude des musikalischen Menschen geschaffen. Wie ausgezeichnet sich Clemens v. Franckenstein auf die Dosierung seiner Konzerte versteht, bewies auch die Tatsache, daß das trübere und schwerere musikalische Prinzip nicht vergessen wurde. Zur Einleitung erklang die Overtüre „Romeo und Julia“ von Tschaiowski, von dem Dirigenten fein schattiert und in klingendem Wohl-laut vom Orchester gespielt.

Badischer Beobachter, Nr. 305: In einem Konzert für den Bayerischen Volksbildungs-Verein dirigierte C. v. Franckenstein seine neue Rhapsodie für großes Orchester selbst. Ein süßherbes Stimmungsgemisch, das vielfach in eine dämmerige Auflösung des Körperhaften übergeht, bringt reiche Illustrationswirkungen hervor. Uraufführungen sind in München keine Seltenheit, man bemüht sich immer, nicht

nur den hier lebenden Musikern ihr musikalisches Bürgerrecht auch öffentlich zu bestätigen, sondern mit ebenso großer Selbstverständlichkeit ist man auch darauf bedacht, daß jeweils Bedeutende und nicht nur finanziellen Gewinn Versprechende aus dem Großstaat Musik sich zu verpflichten.

München-Augsburger Abendzeitung, Nr. 306: Clemens v. Frandenstein engagierte Frau Maria Olszewska für ein Konzert mit dem verstärkten Konzertvereinsorchester in der Tonhalle, der Bayerische Volksbildungs-Verband trat in die Schranken, Tschairowskys Ouvertüre zu „Romeo und Julia“ führte den Reigen an. Für die Anwesenden gab es ein paar Lederbissen: 3 Orchesterstücke des Engländer Percy Grainger, die in ihrer ursprünglichen und leicht hingeworfenen Art geradezu erfolgend wirkten. „Dolly am Gestade“ mit obstinat-graziösem Begleitungsuntergrund und unbekümmert darüber hingiehender volkstümlicher Melodie; „Frische Weise“, ein wunderschöner Kantus, warm und glaubensvoll, und schließlich „Rod-Morris-Tanz“, voll frischen Humors und mitreißender Rhythmik — Stücke aus einem Guß und ausgezeichnet instrumentiert. Sie fanden dementsprechend lebhaften Beifall, ebenso wie Clemens v. Frandensteins groß angelegte, meisterlich gearbeitete und ideenreiche „Rhapsodie für großes Orchester“, die man hier schon bei früherer Gelegenheit hörte und die den Komponisten selbst interpretieren zu sehen ein besonderer Genuß war. Paul v. Klenuß „Gespräche mit dem Tod“, für Altstimme und Orchester, nach sehr poetischem und tief sinnigem Text von Rudolf G. Binding, sind gewiß in vielem interessant vertont. Frau Olszewska verwandte ihre ganze Kunst, um dem Werke zum Erfolg zu verhelfen: für den freundlichen Beifall konnte sich auch der anwesende Komponist bedanken. Der Dirigent brachte alle Werke einschließlich der nicht auf Effekt gespielten Tschairowsky-Ouvertüre mit subtiler Einfühlung, souveräner Beherrschung des Orchesterapparates und jener vornehmen Bestimmtheit der Diktion, die an ihm gar nicht hoch genug zu schätzen sind.

H. Stahl.

Neues Münchener Tagblatt, Nr. 314: Der Bayerische Volksbildungs-Verband, welcher in idealer Weise bestrbt ist, weiteren Kreisen den Genuß wertvoller Musik in würdiger Darbietung zu erschwinglichen Preisen zu vermitteln, veranstaltete mit dem Konzertvereinsorchester ein Konzert. Der Generalintendant der Staatsoper Clem. v. Frandenstein hatte die Leitung übernommen und brachte das reichhaltige Programm mit der an ihm bekannten und gerühmten Umsicht, Sicherheit und bewundernden Energie, den Inhalt der einzelnen Werke voll erfassend und ausschöpfend, wirkungsvoll zur Durchführung. Die von ihm komponierte Rhapsodie Op. 47 erwies sich in solcher Gestalt als eine ansehnliche Tonschöpfung, formvollendet, gehaltvoll in ihren Themen und von großem Farbenreichtum. Maria Olszewska vollbrachte in Ton und Ausdruck eine prächtige Leistung, die von den Zuhörern dankbar bewundert wurde. Auch der verdiente Dirigent und die anwesenden Komponisten v. Klenuß und Graener wurden lebhaft gefeiert. G. Bierler.

Mozarts „Entführung“ in Umbach. In dieser schönen, altertümlichen, an künstlerischen Erinnerungen aus den letzten Jahrhunderten so reichen Stadt eröffnete der Bayerische Volksbildungs-Verband seine Operngastspiele für dieses Theaterjahr mit einer wohlge gelungenen Aufführung von Mozarts Entführung aus dem Serail im Schloß-Theater. Das Werk fand dank der trefflichen Zusammenarbeit des Ensembles und dank der kräftigen, konzentrierten musikalischen Leitung, die in den Händen von Musikdirektor Anton Schlosser (München) lag, den allgemeinen und begeistertsten Beifall des zahlreich erschienenen Publikums. Kammeränger Alfred Hauberger hatte die Spielleitung und stellte einen von edelm Pathos erfüllten Bassa Selim auf die Bühne. Besonders glücklich erschien die Besetzung des ersten Liebespaares: Heinrich Slavan-Schwalb gab als Belmonte namentlich in seinen Solojenen schöne Beweise von ernsthaftem, auf innere Erfüllung seiner Rolle bedachtem Streben, und auch Olga Sera als Konstanze besaß ihren Gesang bis in die spielerischsten Koloraturen. Als ausgezeichnete Gegenspieler des ersten Paares

wirkten Birrenloven als Pedrillo und Maria Zerabel als Blonde (beide ja in München bestens bekannt). Birrenloven legte erneut Zeugnis ab von der Vielseitigkeit seiner künstlerischen Persönlichkeit. Frau Zerabel erfreute durch ihr munteres, festes, ihr wienerisches Wesen hervorkehrendes Spiel. Hilmar Jansen gab einen in Einzelheiten sogar vortrefflichen Osmin.

Der Gesamteindruck der Aufführung war vorzüglich — überraschend gut gelungen vor allem die Quartett-Finals im zweiten und im dritten Akt. Das Orchester (aus Künstlern der Münchner Staatsoper und des Augsburger städtischen Orchesters gebildet) wurde seiner Aufgabe in trefflicher Weise gerecht. H. B.

Wir entnehmen diesen Artikel den „Münchner Neuesten Nachrichten“ Nr. 322, die zu den beiden Ansbacher Gastspielen einen musiktowissenschaftlichen Sachverständigen entsandt hatten.



1. Volksliederwoche auf der Wülzburg bei Weixenburg i. B.

(16.—24. August 1926.)

Die Leitung der Singwoche hatte sich drei Ziele gesetzt: vor allem lag ihr daran, jedem Teilnehmer das Beste, Schönste und Wertvollste aus dem Volksliedgut in sorgfältigster Auswahl als unentzerrbaren Besitz mit nach Hause zu geben und über das hinaus den Leitern von Singgemeinden, sowie den Lehrern der Jugend eine Anleitung zu fruchtbringender Pflege des deutschen Volksliedes zu bieten; mit der Pflege des deutschen Volksliedes sollte verbunden werden die Kenntnis und Pflege des deutschen Volkstanzes; es sollten Gelegenheiten genützt werden, die Freude am wirklichen Volkslied allenthalben im deutschen Volke zu wecken und alle Volkstriebe der Neigung zum Singen des echten Volksliedes zu gewinnen. Davan, daß diese Ziele in für alle Teilnehmer der Singwoche so staunenswert weitem Ausmaße erreicht wurden trotz des zeitlich stark beengenden Rahmens einiger Tage und trotz der großen Verschiedenartigkeit der 60 Teilnehmer hinsichtlich ihrer Stammes- und Standeszugehörigkeit, ihrer musikalischen Kenntnisse und Veranlagung, trägt das uneingeschränkte Hauptverdienst Helmut Pommer, vom Bayer. Volksbildungsverband treu unterstützt.

Pommer ist uns allen, die wir ihn kennen lernten, der Prophet und Bahnbrecher des deutschen Volksliedes für unser jegiges Volk und für unsere heutige Zeit; ihm eignet in hervorragender Stärke die Gabe, sich seelisch in den Stimmungsgehalt des einzelnen Volksliedes einzufühlen, sein bereiteter Mund weiß alle geschauten Bilder und Gemütswallungen passend zu übertragen und überfließen zu lassen in die Seelen seiner Sängerschaft, seine lobende Begeisterung und sein technisches Können zwingen jeden Mitsänger mit suggestiver Kraft in den Bann seiner Führung. Nur aus einer reinen, frommen, tiefen, deutschen Seele, die selbst wieder verwurzelt ist mit unserer deutschen Volksseele, können solche Kräfte erwachsen.

Die Pflege des deutschen Volkstanzes hatte Professor Dr. Commenda, Linz, übernommen. Es werden uns Teilnehmern unbergessliche Stunden bleiben, in denen uns dieser hochgesinnte Deutschstierreicher mit beneidenswertem pädagogischen Geschick und immer sprudelndem warmherzigen Humor in die rhythmischen Schönheiten der deutschen Volkstänze einführte.

Besondere Anerkennung verdienen die Herren Pommer und Commenda noch dadurch, daß sie davon absehen, uns Teilnehmern langatmige theoretische Vorträge über Volkslied und über Volkstanz zu bieten, Vorträge, die zumal dann, wenn ihre Einfielung in streng wissenschaftlicher Weise geschieht, bei zeitlich so kurzen Veranstaltungen oft nur mit dem physischen Ohre und ein paar nebenhergehenden Fleißstimmen erfaßt werden. Dafür haben wir Teilnehmer das Wesen und die Art des deutschen Volksliedes durch Singen und Wesen und Art der deutschen Volkstänze durch Tanzen, also beides aus der Sache selbst heraus kennen gelernt.

Aus der Reihe der weiteren Mitarbeiter Pommers in der Durchführung der Singwoche sei vor allen noch Dona von Seutter dankbar gedacht, die mit künstlerisch so vollen-

delet und menschlich so feiner und edler Art die täglichen Aemungs-, Sprech- und Stimmbildungsübungen leitete.

Nur aus der dargelegten Einstellung der Leiter der Singwoche dürfte es als erklärbar erscheinen, daß Pommer nach bloß fünfzügiger Arbeit (Dienstag mit Samstag) an uns zwei Singabende durchführen konnte. Am Sonntag, den 22. August, nachdem wir schon im Laufe des Vormittagsgottesdienstes in der Stadtkirche in Weissenburg zwei Lieber gesungen hatten (Wie schön leucht uns der Morgenstern, v. Bach, und Wir treten zum Beten), wanderten wir nach Kattenhochstadt, wo wir auf Einladung des dortigen Pfarrers, dessen eine Tochter Teilnehmerin an der Singwoche war, 10 geistliche Volkslieder in der von den Gemeinbegliedern überfüllten Dorfkirche sangen. Abends sangen wir dann in der ebenfalls überfüllten Spitalkirche in Weissenburg dieselben Lieder (Nun freut Euch, liebe Christengemein, v. Hasler; Singt unserm Gott, v. Bach; Es sangen drei Engel; Allmächtiger Gott; Wir treten zum Beten; Christus, der Morgenstern, v. Blüdemann; Christ ist erkunden, v. Hasler; Nun wollen wir singen das Abendlied; Ich wüßte, daß ich doheime wär und O Jezu, du getreuer). Die Besprechung der Vorträge in den beiden Weissenburger Blättern, die mir vorliegen, wurde der Güte der Darbietungen gerecht.

Montag, den 23. August, abends, fand dann das Schlußsingen im Wildbabsaal zu Weissenburg statt. Es bot neben einführenden Worten durch Pommer und 4 Sololiedern der beiden Schweflern v. Seutter folgende Volkslieder: Siders Teutschland; Sigurlied, von Hensel-Zanitschke, Wol auf, wol auf; Mein Herz hat sich gesellet; Schein uns, du liebe Sonne; Ach Klein; Gott segn dich Laub; dann: Es geht schon tagelast; Schöne Schwwoagerin; Auf der Alma; Schmadahüpfln vom Grundsee; Ein- bis sechsstimmige Zobel. Hieran reisten sich unter der Leitung Dr. Kommandas, getanz von 6 Paaren in der Tracht, die Volkstänze: Tuschpolka; Wastelschichtanz; Schwabentanz; Jips Adam; Schmittertanz. Das alte Nachtwächterlied: Hört, ihr Herrn, schloß den Singabend. Der Beifall der Zuhörer, die den Saal übervoll besetzt hatten, war sehr herzlich und sehr stark.

Mit 3 Liedern, gesungen nach dem Saalsingen, am Marktplatz in Weissenburg, neben dem schönen Marktbrunnen, unter wunderbar stimmungsvollem Mondschein vor den still lauschenden Weissenburger Leuten verabschiedeten wir uns von den Weissenburgern, nachdem wir schon am Sonntag abend am gleichen Platz zwei Lieber gesungen hatten.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß es Pommer gelang, uns auch in der Weise Freude am Singen zu erwecken, und zwar am frei beherrschten, vom papiernen Zwange befreiten, aus dem unmittelbaren Erlebnis strömenden Gesang, daß wir trotz der wenigen Singtage den größten Teil aller Lieder auswendig singen konnten.

Wie sehr wir uns den Weissenburgern ins Herz gesungen hatten, dafür will ich zwei Erlebnisse sprechen lassen: der 1. Bürgermeister der Stadt Weissenburg dankte Herrn Pommer in dessen Erfolge voll anerkennenden Worten und bat ihn, im nächsten Jahre bestimmt wieder auf der Wälzburg eine Singwoche abzuhalten; des größtmöglichen Entgegenkommens seitens der Stadt ihn heute schon versichernd, und ein zweites, für mich noch bezeichnenderes kleines Erlebnis: als Pommer, begleitet vom Kollegen Emil Hoffmann, Herzbrud, und mir am Montag abends auf dem Rückwege nach der Wälzburg war, traten zwei Weissenburger Lehrer heran und baten um Vormerkung als Teilnehmer für das nächste Jahr und gaben ihrer ungetheilten Anerkennung Ausdruck dessen, was sie am Sonntag und Montag von uns gehört hatten. Hierzu ein drittes: Die Tochter eines Nürnberger Kollegen war Teilnehmerin der Woche; ich traf ihren Vater anlässlich der Fußfeier am 27. August in Altdorf; er fragte mich, ob ich die begeisterten Schilderungen seiner Tochter über den Verlauf der Wälzburger Singwoche bestätigen könne; ich konnte nur beistimmen; für das nächste Jahr will auch er mit seiner Tochter die Singwoche besuchen.

Damit komme ich zum Schluß auf die Art des Zusammenlebens der Teilnehmer zu sprechen. Ich wies schon einmal hin auf die Verschiedenartigkeit der einzelnen nach Stamm, Stand, Bildungsgrad, Alter, bekenntnismäßige und politische Zugehörigkeit.

Keine dieser Verschiedenheiten trat irgendwie in die Erscheinung. Wir waren Lehrende, Lernende, frohe Menschen, waren Brüder und Schwestern, waren Freunde. Es ist zu wenig, wenn ich sage, wir waren schon nach den ersten Tagen eine Singgemeinde geworden; wir waren eine große Singfamilie geworden. Dabei ruhten alle: die Alten und die Jungen, die Männer, die Frauen, die Mädchen und die Burschen eine feine, von natürlichem Takt und edlem Gefühl für schlichte, deutsche Geselligkeit distillierte Linie einzuhalten. Ich habe schon manche ähnliche Veranstaltungen besucht; ich habe mich, auch vom rein menschlich-gesellschaftlichen Gesichtspunkt aus noch nirgends so wohl gefühlt, als unter den Teilnehmern der Singwoche auf der Mühlburg, und ich weiß, daß es nicht nur mir, sondern allen Teilnehmern so gegangen ist.

Es wird mich freuen, und ich will dazu helfen, so weit ich kann, wenn der Zugang zu einer im nächsten Jahre wieder stattfindenden Singwoche unter der Leitung Pommers insbesondere aus den Kreisen der Lehrerschaft des deutschen Volkes recht zahlreich erfolgt.

Bezirkschulrat für das Bezirksamt Herzbrunn-Lauf:
Erras.

★

Mitteilungen der Abt. für volkstümliche Kunstpflege des Bayer. Volksbildungsverbandes: München D 9, Harlachingerstr. 38, Tel. 42 567.

Künstlerische Beratung: Generalintendant Frhr. El. von Frankenstein-München.

Juristische Beratung: Landgerichtspräsident W. Hahn, Vorsitzender des Bühnenschiedsgerichtes München.

Seit Erscheinen des J. P. Hebel-Festes im Oktober ds. J. konnte der Verband weitere über 100 Veranstaltungen durchführen, die durchwegs starken künstlerischen Erfolg und in den meisten Fällen sehr guten Besuch aufweisen konnten. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen dafür, daß unsere uneigennützig und überparteiliche Kunstpflege immer stärker in den Herzen der Bevölkerung von Stadt und Land verankert ist. Von den durchgeführten Gastspielen nennen wir folgende:

- A. **In München selbst:** Das Konzert mit dem verstärkten Konzertverein-Orchester unter El. von Frankenstein; Solistin Maria Diszewska in der Tonhalle (eigener Bericht an anderer Stelle dieses Festes); das Konzert (Rich. Wagner-Abend) von Kammerfänger Knote und Frau Katharina, welches am 26. Oktober auch in Starnberg unter Mitwirkung von Maria Schmitz (Klavier) gegeben wurde; das Konzert M. Terabel und Ernst Riemann am 7. Nov.; das Konzert des Mch. Vokal-Terzettes (Hanna Eichenbrücher, Math. Bartmann, Prof. Rud. Krallinger unter Mitwirkung von Th. Huber-Anderach, Dr. Heinz Bischoff, Lotte Harburger und Karl Bauer); der I. und II. Abend des Schubert-Zyklus (Münchener Streichquartett: Kap.-Prof. Scanto, Rubien, Haas, Dislez unter Mitwirkung von Prof. Schmid-Lindner); das Konzert des Münch. Gitarre-Kammertrio im Bayer. Hof; anschließend gastierte dasselbe in einer Reihe norddeutscher und deutsch-böhmischer Städte.

B. Auswärtige Veranstaltungen:

1. in Augsburg, Fench-Abend (Vorlesungen aus eigenen Werken); Konzert des Männergesangsvereins „Concordia“, Luise Scheyer-Stadttheater, Nürnberg usw. im Ludwigsbau;

2. in Stuttgart, Göppingen, Tübingen: Volksliederabende der Lindauer Sängerrunde „Deutsches Volkslied“ unter Helmuth Pommer;
3. in Hof: Hofopernsängerin Maria Terabel und Lore Winter-Brückner (in Verbindung mit der „Concordia“);
4. in Sonthofen, Hindelang: Mozartgastspiele mit „Bastien und Bastienne“; Brückner-Winter (Heindl) Terabel, Reuter.
5. in Laufen und Neumarkt a. N.: Die schöne Galathee (musikalische Leitung A. Schloffer);
6. in Leipzig a. D.: Volksliederabend des Finkensteiner Bundes;
7. in Wolfratshausen unter Mitwirkung eines Lehrervokalquartetts und Streichquintetts: Rezitationsabend Hofrat Rich. Stury;
8. in Altötting: Zwei Operngastspiele „Der Waffenschmied“; musikalische Leitung: Musikdirektor Anton Schosser, München;
9. in Ansbach (Schloßtheater): „Die Entführung“ von Mozart; (Sonderbericht der „M. N. N.“ an anderer Stelle).
10. in Passau (Stadttheater): Klavierabend Prof. Ernst Riemann;
11. in Dillingen a. D.: Beethovenabend;
12. in Passau, Sonthofen, Lindau: Heitere Abende von Hans Fig;
13. in Norddeutschland und Osterreich (Wiener Urania usw.) tanzte Senta Maria, Kapellmeister: A. Wanek;
14. in Eichstätt, Pappenheim, Friedrichshausen, Lindau konzertierte Herma Studeny unter Mitwirkung von Stud.-Rat Knödel bzw. Therese Diehn-Slotko;
15. in Bremen, Göttingen, Landau, Pirmasens usw. gastierte das Brahms-Quartett;
16. in Selb, Bunsiedel und tags zuvor im Bayer. Hof in München das „Döbereiner-Trio für alte Musik“ (Witw. Zimmermann, Tenor, Staatstheater);
17. in Amberg, Aschaffenburg, Schweinfurt und Weissenburg sang wieder das Soloquartett des Lehrergesangsvereins München, das für 11. Dezember nach Tegernsee eingeladen ist.

Nächste Veranstaltungen (Anschlüsse sind auswärts möglich und erwünscht):

- a) in München: 3. Schubertabend: Münchener Bläservereinigung, 28. November; 4. Schubertabend: Münchner Streichquartett am 12. Dezember (s. Anzeige); Beethoven-Zyklus, vier Abende: Herkulesaal: 9., 22., 30. Januar, 11. Februar (s. Anzeige auf der Umschlagseite); Prof. Hs. Pflüger, Kammeropernsängerin Neundorff und Lina Daimer am 6. Januar im Bayer. Hof; der Ariens- und Liederabends von Erik Wildhagen, (Wegl. Dr. Hallasch) wird am 21. Januar im Bayer. Hof stattfinden; das Konzert des Akadem. Orchesterverbandes (Leitung Prof. J. L. Schanze) unter Mitwirkung von B. Reu und Marshall im Odeon am 12. Dezember beginnt schon nachmittags 4 Uhr;
- b) in Regensburg: am 4. Dezember (Männergesangsverein): Hofopernsängerin Maria Terabel und Prof. Aug. Schmid-Lindner;
- c) in Weiden (Liedertranz) am 14. und 15. Dezember: Aufführung der „Glode“ von Bruch; Solisten: Fr. Pflüger und S. Slavan-Schwalb.

- d) in Landshut (Volkshochschulverein): Prof. v. d. Pfordten „Deutsche Heimat — deutsche Musik“ am 10. Dezember;
- e) in Passau (Stadttheater) Operngastspiel „Die Entführung“, Leitung: Musikdirektor Schloffer und Kammerjänger Bauberger Münchener Kammerorchester am 17. Dezember 1926;
- f) in Augsburg (Ludwigsbau) am 22., 23. Januar 1927: Großes Treffen unserer bayerischen Finkensteiner-Singgemeinden;
- g) in Sonthofen spricht Dr. Lüers über Heimatpflege und Volkskunde am 29. Nov. u. 6. Dez.;
- h) in Nürnberg (Katharinenbau): Weihnachtsmusik des Abg. Jugendchors.

Vorbereitete Vorträge (mit den Rednern wolle direkt verhandelt und der Zeitpunkt des Gastvortrags vereinbart werden):

- I. Sei Bezug genommen auf die Angebote (S. 27) im letzten „J. B. Hebel-Heft“, bes. auf die Goetheabende von Direktor E. Schumpf.
- II. Dr. A. Dreyer, Leiter der Alpenvereinsbücherei, München, Minnillerstraße 13:

Vorträge, Nr. 1—5 mit Lichtbildern:

- 1. Wandern und Reisen zu Urgroßvaters Zeiten,
- 2. Berge und Bergsteiger im Lichte des Humors,
- 3. Alpenreisen und Bergsteigen in der guten alten Zeit,
- 4. Südtirol,
- 5. Naturforscher und Geistliche als Alpenerschließer,
- 6. Lob und Teufel im Volksglauben der Alpenbewohner,
- 7. Die bayerische Mundartdichtung (mit zahlreichen Proben);
- III. Ernst Kreuzträger, Schriftsteller u. Rezitator, Deisenhofen b. Mch.:
 - 1. „Wilhelm Busch-Abend“ mit Lichtbildern von Buschs humorvollen Originalzeichnungen (auch eigene Schülervorträge: Max und Moritz,)
 - 2. Ludwig Thoma-Abend, Ernstes und Heiteres aus seinem Schaffen,
 - 3. Eine deutsche Stunde voll Frohsinn und Heiterkeit in Schriftdeutsch und Mundart (bunte Auswahl aus den Werken deutscher Dichter).
 - 4. Bayerischer Winterabend: a) Ein Winteridyll von R. Stieler, b) Heilige Nacht, eine Weihnachtslegende von Ludw. Thoma, mit 2- und 3stimmigen, a capella zu singenden Frauenchören, Auf-führung für jeden Gesangs- oder Kirchenchor möglich! Musikalien kostenlos durch den Vortragenden.
- IV. Cattina von Seybold, Bad Aibling: Reiseberichte: a) Nilfahrt, b) Durch Indien zum Himalaya (beide mit farbigen Lichtbildern);
- V. Frau Ottilie Stein, Dozentin der Gesellschaft für Volksbildung, Karlsruhe, Amalienstr. 42: „Die Jungfrau von Orleans und ihre vier Dichter“; ferner: Die Familie, die Kraftquelle von Deutschlands Zukunft; Schiller und der Wert seiner Werke für unsere Zeit; Der Kultus der Ritter usw. — Die Rednerin ist von der Städtischen Volkshochschule Augsburg für das erste Thema am 11. Februar verpflichtet; An-schlussvorträge sind erbeten (Honorar M. 50 und anteilige Reisepfesen).
- VI. Eggelsen v. Mülmann: Java (mit Lichtbildern).

Unser Buchstempel. Das Rub. Schießl-Bild auf der Titelseite dieses Heftes wurde mit freundlicher Genehmigung des Verlags Carl Neuber, Berlin, dem Werke von Karl Präger „Die vierzehn Rothelzer“ entnommen.

Im HERKULES-SAAL der Münchener Residenz: 28. Nov. u. 12. Dez. 1926, 7.30^h

Schubert-Zyklus

3. Abend: Streichquartett G-moll; Klavier-Sonate A-dur; Oktett op. 166: am Sonntag, 28. Nov., durch die Münchener Bläservereinigung u. das Münchener Streichquartett, Beginn jeweils 7.30 Uhr.

4. Abend: Trio op. 100; Fantasie op. 159 für Violine und Klavier; Forellen-Quintett; am Sonntag, den 12. Dezember (Münchener Streichquartett; Prof. Schmid-Lindner).

Ermäßigte Karten: Stehplätze 50 Pfg., Sitzplätze 1 M. und 1.50 M.

Münchener Marionetten-Theater

von der Tannstraße (Direktion H. Binter)

Gegen Vorweis der Konzerkarte des Bayer. Volksbildungs-Verbandes - Anforderung bei der Geschäftsstelle München, Giselastraße 28/0 - werden bei allen Vorstellungen 50% (fünfzig Prozent) Ermäßigung gewährt. Wir bitten hiervon regen Gebrauch zu machen.

BAYER. HOF (Promenadeplatz 19) Donnerstag, 6. Jan. 1927, abends 7.30^h

Prof. Dr. Hans Pfitzner

(Klavier)

unter Mitwirkung von Kammersängerin Neuendorff (vom Landestheater Dessau) und Lina Dalmier (Geige).

ODEON (kleiner Saal) Sonntag, 12. Dezember 1926, 4 Uhr

Konzert des Akademischen Orchesterverbandes

Leitung Professor Schanze unter Mitwirkung des Münchener Brahms-Vokalquartetts (Elsa und Jul. Schenk, B. Neu, Marshall, Richard Moss)

Um 50% ermäßigte Sitzplätze: M. 1.30, einschließlich Programm.

Beethoven-Zyklus (vier Abende)

Im HERKULES-SAAL: 9. Jan. / 22. Jan. / 30. Jan. / 11. Februar 1927, jeweils 7.30^h

Ausführende:	Kammersängerin Hedw. Fichtmüller
Münchener Streichquartett	Hans Herm. Nissen, Mitgl. d. Staatsop.
Münchener Bläservereinigung mit Prof.	Irma Donle-Gorter (Sopran)
Schmid-Lindner	Hans Topitz (Tenor)

Ermäßigte Einzelkarten bei der Süddeutschen Konzertdirektion 50 Pfg., 1.50 M.

Ermäßigtes Abonnement für alle vier Abende nur 4.50 bzw. 3 M. (Sitzplätze).

Bei freiem Zutritt spricht im Auditorium maximum der Univ. München am Donnerstag, 2. Dez., abends 8 Uhr, der Deutschamerik. H. George Scheffauer über

„Amerikanische und deutsche Freiheit“

Für den Tagteiff verantwortlich: Georg Hauptmann, München, Gieselastr. 28. — Für die Inserate: Georg Freytag, München, Gieselastr. 6.

Mein Buchhändler

Die unterzeichneten Firmen möchten, Ihr Buchhändler', d. h. Ihr gewissenhafter treuer Freund bei der Besorgung Ihres literarischen Bedarfes werden. Sie versprechen Ihnen sorgfältige Beratung, prompte Bedienung und entgegenkommende Lieferung.

Mugsburg: Robert Keuß, Buchhandlung Bürgern. Fischerstr. B 247, Fernspr. 2570	München: Michael Beckstein Buchhandlung und Antiquariat Müllerstraße 1 · Tel. 26 271 Bilderbücher · Jugendbücher
Füssen i. Allgäu Johann Seuber's Buchhandlung Reichenstraße 24	München: Herdersche Buchhandlung Löwengrube 14
Gunzenhausen: Gustav Hertlein, Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlung Spez.: Das kulturelle Buch gut und billig	München: Franz Reblitz Buchhandlung und Antiquariat Reichenbachstr. 30 · Tel. 24 247
München: A. Adermann's Nachf. Sebering & Guldner gegründet 1806 · Maximilianstraße 2	München: Buch- und Kunstverlag Aug. Keusch · Antiquariat Jägerstraße 12
München: Theodor Adermann Promenadeplatz 10 Buchhandlung und umfangreiches Antiquariat	Nürnberg: Buchhandlung des Vereins für innere Mission Ebnerstraße 10
	Nürnberg: Buchhandlung Korn & Berg Hauptmarkt 9

Sie bitte um Angabe Ihres Sammelgebietes und bitte Kataloge zu verlangen.	Spezialität: Die gute Jugendschrift
München: E. Adam, Buchhandlung Ratkeuzplatz 3 · Leihbibliothek	Nürnberg: Lorenz Spindler Buch- und Kunsthandlung Augustinerstraße 1, Ede Winklerstraße

Das einfache Feld kostet M. 6.- je Aufnahme, also M. 36.- für das Jahr.
Das Doppelfeld M. 12.- bzw. M. 72.-.

Passau: M. Waldbauer'sche Buchhandlung	Weiden (Bayern): G. Zaubald'sche Buchhandlung Anton Winkler
Schweinfurt: Buchhandlung Andreas Gröbel Hofmarkt 4 · Lloyd-Reisebüro Fahrkarten f. In- u. Ausland ohne Zuschlag	Wunsiedel: G. Kohler, Buchhandlung Frankenverlag · Photohandlg. · Musikabteilg. Ret.: Bücher-Orkel vom Dichtergebilde 1927.
Schweinfurt: Rückert-Buchhandlung Inh.: Johannes Trebst, Markt 5	Würzburg: Universtitätsbuchhandlung Ferdinand Schöningh Domerschulstraße 10

S O E B E N E R S C H I E N

Drei Gestalten aus dem modernen Katholizismus

J. A. MÖHLER / MELCHIOR V. DIEPENBROCK, J. J. DÖLLINGER

Von FRITZ VIGENER

200 Seiten. 8°. 1923. Brosch. M. 8.50, für Besitzer der
Historischen Zeitschrift M. 7.25

AUS DEM VORWORT: Der Verfasser dieser Aufsätze war Inhaber des Gießener Lehrstuhles für mittelalterliche Geschichte und starb, 45jährig, am 2. Mai 1925. Kurz vorher, 1924, war sein großes Werk über Bischof Ketteler erschienen, imponierend als gelehrte Leistung durch peinlichste Forschung und Tiefe des Urteils, ergreifend aber auch als menschliches Dokument. . . . Persönlich noch stärker reizten ihn die drei Erscheinungen des Katholizismus, denen diese Aufsätze gewidmet sind. Die geistesgeschichtlichen Probleme, die hier behandelt werden, waren für den Verfasser eigene Lebensprobleme, und unter der strengen Sachlichkeit schimmert sein Herzblut. So sind sie entsprungen aus jener Wechselwirkung von Objektivität und lebendiger, aber gebändigter Subjektivität, auf der alle höhere geschichtliche Leistung beruht.

Friedrich Meinecke.

R. OLDENBOURG · MÜNCHEN UND BERLIN

Hierzu je eine Beilage von: H. Haessel, Verlag, Leipzig C 1. — Hans Robert Engelmann, Berlin. Carl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.